

Auf der Suche nach der „dritten Säule“. Gibt es Wege von der Rhetorik zur Pragmatik?

Summary

Although at most universities in the German-speaking area geography is organised as a *single* discipline and presents itself in such a way, it is – to tell the truth – a two-subject discipline reproduced by studying two subjects. Physical geography and human geography have developed into two separate and independent disciplines that have barely anything in common. The actual reasons for this drifting apart must certainly be seen in the fact that the theoretical basis of classical “unified geography” has become obsolete and has vanished. The classical concepts of regional geography and landscape geography as well as the “*Integrationsstufenlehre*” (concept for the integration of geo-elements forming higher-order geo-complexes) provided the consistent theoretical principles for a unified geography. Such a unifying theoretical bond, however, does not exist anymore.

In the following part of the paper, the author deals with some basic problems of man-environment relations by referring to Durkheim and Webers’s axiom, which says that social phenomena can only be explained in social terms. By pursuing this basic principle, sociologists have successfully steered clear of all kinds of bio- and geodeterminist interpretations, but, at the same time, have been trapped by “wearing blinkers for objects, things and the physical”. “Society” is interpreted as a “reality of its own kind” (BRAND 1998, p. 13) and as a recursive communicative structure. The author argues that man-environment research should rely on a model of society that links the constructive-culturalist society concept of mainstream sociology with a perspective that equally permits the inclusion of material and physical components of the social world. The concepts elaborated by the work group of “Social Ecology” (cf. e.g. FISCHER-KOWALSKI u. WEISZ 1999) may serve as examples for providing such a model of society.

The main part of the paper focuses on the results of a Delphi study which should help to reconstruct the subjective perception of options and barriers for integrative projects carried out by representatives of both geographies. Furthermore, it should supply evidence for the actual scope of cooperation. In addition, it aimed at understanding the expectations and animosities held towards the representatives of the respective “other” geography.

The respondents’ answers provided an impressive list of potential activities suited for integrative projects on man-environment research, focusing, however, on a few dominating issues relating to natural risks, global (climate) change, megacities and sustainability. On the other hand, a number of fields of traditional unified geography were highly esteemed as well, referring, for instance, to field excursion guides and regional studies or to the topic of “cultural landscape and nature”.

In contrast, the number of cooperation projects actually carried out by the respondents turned out to be quite modest. Moreover, most of these projects did not include any truly content-related cooperation, but rather resulted in working side by side than working together (in the same area). What is more, developing content-related theories on man-environment interactions was not considered an urgent demand.

Due to a number of reactions we may draw the conclusion that a remarkable mutual understanding for the representatives of the respective other geography and for its problems exists. In spite of that, the data provides evidence of two notable ruptures between the two geographies. Even though this

estrangement is basically related to conceptual issues, it produces a great number of social and emotionally charged conflicts. On the one hand, irritations are caused by a sort of inferiority complex on part of human geographers, who seem to think physical geographers do not take them really very seriously. Another source of conflict is the reluctance of most physical geographers for (self-) critical methodological and epistemological reflections, which, however, constitute a vehement human geographers' demand. In consequence, physical geographers do not seem highly inclined to challenge the empiristic or neopositivist elements of their own research or even reflect upon them.

Geographie – eine „Zwei-Fächer Disziplin“ und ein „Zwei-Fächer-Studium“

Im Programm für das Bonner DFG-Rundgespräch wurde der erste Block von Referaten unter dem Titel „Die Geographie: ein Fach – zwei Forschungskulturen“ angekündigt. Ich bin der Meinung, dass die hinter diesem Titel stehende Auffassung über die Struktur unseres Faches nicht der Realität und der tatsächlichen disziplinären Praxis entspricht. Zwar wird in allen „Vollinstituten“ des deutschen Sprachraumes, in denen die Physiogeographie und die Humangeographie vertreten sind, sowohl in der Binnenkommunikation als auch in der Interaktion mit der eigenen Fakultät oder anderen universitären und nicht universitären Stellen das Selbstverständnis *eines* Faches betont, aber das ist als Ausdruck der im vorliegenden Band mehrfach angesprochenen „Einheitsrhetorik“ und des „Einheitsmythos“ anzusehen, die für das Selbstbild der Geographen¹, nicht aber für die Realität der Forschungspraxis charakteristisch sind.

Wenn man hingegen versucht, die Frage nach der „Einheit“ des Faches objektiv, sachlich und frei von Vorurteilen oder ideologischen Festlegungen zu prüfen, dann ergibt sich ein zumindest differenziertes und jedenfalls ambivalentes Bild. Nach der historischen Entwicklung ist die Geographie bis Ende der 1960er Jahre tatsächlich als einheitliche *institutionelle Struktur* zu sehen, auch wenn bereits damals die über das Landschaftskonzept beschworene *inhaltliche Begründung* der Einheit nicht mehr nachzuvollziehen und deren bloße ideologische Funktion den meisten reflektierenden Fachvertretern auch durchaus bewusst war. In der Folge kam es auch zu institutionellen Umstrukturierungen, bei der bewusst vom Konzept des „Vollinstitutes“ abgegangen wurde. Hinsichtlich der konkreten Forschungspraxis war bereits damals eine klare Trennung zwischen Physio- und Humangeographie zu erkennen, die durchaus auch erkannt und mit den Erfordernissen einer fachlichen Spezialisierung der einzelnen Forscherpersönlichkeiten begründet und motiviert wurde.

Nach dem Erkenntnisobjekt und vor dem Hintergrund der paradigmenspezifischen theoretischen Reflexionen konnte das Fach letztmalig in der Phase der klassischen Geographie der Landschafts- und Länderkunde tatsächlich als disziplinäre Einheit gesehen werden. Spätestens seit der „Kieler Wende“ und sich im Zeitverlauf verstärkend bis in die Gegenwart ist hingegen nur mehr eine bestenfalls marginale Überlappung der Erkenntnisobjekte zu beobachten. Physiogeographie und Humangeographie haben sich zu zwei eigenständigen Disziplinen entwickelt, die – abgesehen von einem Teil ihres Namens – kaum noch etwas miteinander gemein haben. Besonders deutlich wird diese Differenz, wenn man die Methodensets der beiden Bereiche vergleicht.

Allerdings muss betont werden, dass Physiogeographie und Humangeographie eine doch recht auffällige Gemeinsamkeit in der forcierten Wahrnehmung der „*Räumlichkeit*“ von Phänomenen besitzen (vgl. dazu MASSEY 1999 oder WEICHHART 1999). Nota bene: Es wird hier *nicht* behauptet, dass der „Raum“² – was immer das auch sein mag – eine konstitutive Komponente des Faches sei. Behauptet wird hingegen, dass Vertreter beider Fachrichtungen sehr sensibel und aufmerksam sind,

¹ Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird im vorliegenden Text immer nur die männliche Form verwendet. Gemeint sind aber immer weibliche und männliche Endungen.

² Der Autor plädiert dafür, das Wort „Raum“ als spezifischen Terminus technicus der Geographie nicht mehr zu verwenden und stattdessen von „Räumlichkeit“ zu sprechen (vgl. WEICHHART 1999).

wenn es um die Wahrnehmung und Interpretation der *räumlichen Relationalität* physisch-materieller Dinge und Körper geht, und dass diese Sensibilität durchaus als ein Alleinstellungsmerkmal beider Geographien (im Vergleich zu anderen Disziplinen) angesehen werden kann.

Im Folgenden wird die These vertreten werden, dass die Geographie heute in Wahrheit eine „Zwei-Fächer-Disziplin“ und ein „Zwei-Fächer-Studium“ darstellt. Die viel beschworene fachliche Einheit wird ausschließlich über Tradition, Mythos und Rhetorik sowie über die Studienpläne und durch fachpolitische Strategien produziert und reproduziert. Eine plausible sachliche Begründung einer wie immer gearteten fachlichen Einheit ist weder über ein gemeinsames Erkenntnisobjekt (vgl. LESER 2003, Abb. 3, oder WEICHHART 2003) noch mit theoretischen oder erkenntnistheoretischen Argumenten möglich. Wenn wir heute von „Geographie“ reden, dann sprechen wir von zwei unterschiedlichen und inhaltlich miteinander weitgehend unverbundenen und eigenständigen Disziplinen, die zusätzlich dadurch gekennzeichnet sind, dass sie als „Multi-Paradigmen-Spiele“ jeweils eine größere Zahl von Forschungskulturen umfassen (vgl. ARNREITER u. WEICHHART 1998; WEICHHART 2000, 2001 oder 2004). Der eingangs zitierte Titel des ersten Vortragsblocks der Tagung in Bonn müsste also, wenn damit die Realität der fachlichen Praxis angemessen beschrieben werden soll, folgendermaßen umformuliert werden: „Die Geographie – zwei Fächer, viele Forschungskulturen“.

Von besonderer Bedeutung ist nun die Frage, wie wir diese Situation aus fachpolitischer Sicht beurteilen und bewerten. Ist das eine Katastrophe, die mit dem Untergang des Abendlandes gleichzusetzen ist, wird dadurch die Identität der beiden Fächer gefährdet oder aufs Spiel gesetzt, müssen wir das bedauern oder dagegen ankämpfen?

Ich denke, wir können diese Sachlage eigentlich mit großer Gelassenheit und Ruhe zur Kenntnis nehmen, es besteht nicht der geringste Anlass zur Aufregung oder zur Sorge. Die beiden weitgehend eigenständigen Disziplinen Physiogeographie und Humangeographie sind über die Studienpläne organisatorisch miteinander verknüpft, gemeinsam genutzte Infrastruktur (Bibliothek, Kartographie, EDV, GIS) bringt erhebliche Synergien, die Vorteile eines „Zwei-Fächer-Studiums“ für die Studierenden sind evident. (Ende der 1990er Jahre wurde am Institut für Geographie und Angewandte Geoinformatik der Universität Salzburg eine Absolventenbefragung (Diplom) durchgeführt, bei der unter anderem nach Defiziten und Vorzügen der Ausbildung gefragt wurde. Der am häufigsten genannte *Vorzug* des Geographiestudiums war die „Zweisprachigkeit“, die es den Absolventen ermöglicht, sowohl naturwissenschaftliche als auch sozial- und wirtschaftswissenschaftliche Diskurse und Argumentationen zu verstehen bzw. sich rasch einzuarbeiten.) Auch wenn die beiden Teilfächer der Geographie inhaltlich nur wenig miteinander zu tun haben, ist ihre Verknüpfung in den Studienplänen also sinnvoll und bietet Vorteile.

Die Metapher von der „dritten Säule“

Der weitaus überwiegende Teil der aktuellen Forschungsfragen der Humangeographie und (etwas weniger ausgeprägt) der Physiogeographie orientiert sich an Erkenntnisobjekten, die mit dem klassischen Thema der Mensch-Umwelt-Interaktion *nicht das Geringste* zu tun haben. Dieser forschungspragmatisch fassbare Wandel der Erkenntnisobjekte muss aus heutiger Sicht als *das* entscheidende Hindernis für eine Reintegration der beiden Fächer in eine „Einheitsgeographie“ angesehen werden (vgl. WEICHHART 2003). Eine derartige Reintegration wird immer wieder mit dem ausdrücklichen Ziel eingefordert, eine moderne geographische Gesellschaft-Umwelt-Forschung zu etablieren. Auch im Falle des Münchener „Vollinstituts“, das durch die „feindliche Übernahme“ des ehemaligen TU-Instituts und seine Einverleibung in das LMU-Institut neu geschaffen wurde (um anschließend aufgelöst zu werden) gingen die Betreiber von der Annahme aus, dass die organisatorische Vereinigung von Physiogeographie und Humangeographie an einem Institut

gleichsam automatisch und mit Notwendigkeit zur Etablierung einer „geographischen Gesellschaft-Umwelt-Forschung“ führen müsse.

Abb. 1: Das „Reintegrations-Modell“

Quelle: WEICHHART 2003, S. 25

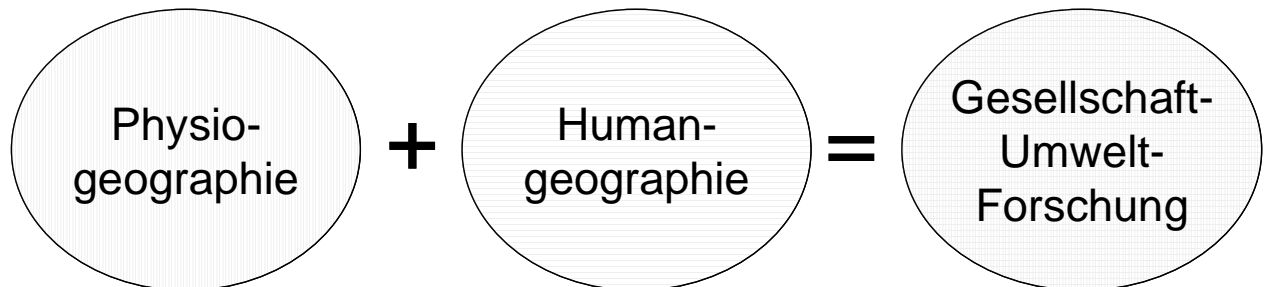


Abb. 2: Ein „Drei Säulen-Modell“

Quelle: WEICHHART 2003, S. 25



Die Disziplingeschichte der Geographie hat aber wohl zweifelsfrei gezeigt, dass ein solches „Reintegrations-Modell“ (vgl. Abb. 1) nicht funktioniert, denn sonst hätte das Auseinanderdriften von Physiogeographie und Humangeographie, die ja früher grundsätzlich in einem Institut vereinigt waren, gar nicht geschehen dürfen. Der eigentlich entscheidende Punkt ist dabei Folgendes: Die theoretischen Grundlagen der klassischen „Einheitsgeographie“ waren die Konzepte „Länder“ und „Landschaft“. *Mit dem Obsoletwerden dieser beiden Konzepte musste man sich von der Möglichkeit einer Einheitsgeographie endgültig verabschieden. Weil eine derartige theoretische Begründung heute fehlt, ist das Reintegrationsmodell mit Notwendigkeit zum Scheitern verurteilt.*

Man muss realistischerweise davon ausgehen, dass durch die Frage nach den Gesellschaft-Umwelt-Interaktionen ein eigenständiges „drittes“ Erkenntnisobjekt konstituiert wird. Es ist durch spezifische Problemstellungen gekennzeichnet, die *so* weder in der Physiogeographie noch in der Humangeographie bearbeitet werden. Zweifellos lässt sich auch unter den heutigen Rahmenbedingungen ein (zumindest potenzieller) Überlappungsbereich zwischen den beiden geographischen Disziplinen feststellen, der gleichzeitig als (nicht aufregend große) Teilmenge einer zeitgemäßen Gesellschaft-Umwelt-Forschung angesehen werden kann (vgl. Abb. 2).

Meine These lautet: Wenn die beiden Geographien einen signifikanten Beitrag für dieses gewiss überaus bedeutsame Forschungsfeld leisten wollen, dann muss zu diesem Erkenntnisobjekt ein *dritter eigenständiger geographischer Arbeitsbereich* entwickelt werden. Diese „dritte Säule“ bedarf allerdings einer konzeptuellen und theoretischen Fundierung, für die zurzeit bestenfalls erste Ansätze vorliegen. Jedenfalls wäre durch ein solches Drei-Säulen-Modell gewährleistet, dass die sehr zahlreichen Arbeitsbereiche und Themenstellungen von Physio- und Humangeographie, die sich *nicht* mit dem Erkenntnisobjekt einer Gesellschaft-Umwelt-Forschung in Übereinstimmung bringen lassen, auch weiterhin als legitime Arbeitsfelder der beiden Geographien erhalten bleiben.

Zentrale Probleme einer Gesellschaft-Umwelt-Forschung

Der Autor hat an anderer Stelle bereits einige der Grundprobleme angesprochen, mit denen die Gesellschaft-Umwelt-Forschung konfrontiert ist (WEICHHART 2003, S. 26-28). Sie lassen sich letztlich auf das Faktum zurückführen, dass wir als Gefangene der Denkmuster unserer abendländischen Weltdeutung auf ein spezifisches ontologisches Modell der Realität eingeschworen sind, das durch die Einteilung der Wirklichkeit in die Bereiche Natur und Kultur/Gesellschaft gekennzeichnet ist.

Dabei handelt es sich um ein *dichotomes* Modell der Wirklichkeit, das weit in die Geistesgeschichte zurückreicht und letztlich religiös-metaphysische Wurzeln hat. Endgültig verfestigt und gleichsam säkularisiert wurde es durch die Descartes'sche Trennung von *res extensa* und *res cogitans*. Das zentrale Problem dieses Modells lässt sich – stark verkürzt – so formulieren, wie ich es bereits 2003 (WEICHHART 2003, S. 26) dargestellt habe: Die beiden Elemente einer Dichotomie stehen zueinander im Verhältnis der Disjunktion. Wenn man die „Gegenstände“ der Welt gemäß diesem Modell kategorisieren möchte, dann muss jeder einzelne Gegenstand der Kategorisierungsmenge also *entweder* dem einen *oder* dem anderen Teil der Dichotomie zugehören. Dabei gilt der Satz vom ausgeschlossenen Dritten.

Wendet man dieses Kategorisierungsschema aber an einen beliebigen Ausschnitt der Realität an, dann sind Schwierigkeiten vorprogrammiert. Was immer wir an Gegenständen, Objekten und Körpern in der „Wirklichkeit“ vorfinden – der weitaus überwiegende Teil dieser „Realitätselemente“ lässt sich eben *nicht* eindeutig der Natur *oder* der Kultur zuordnen. Die Welt besteht überwiegend aus hybriden Gegenständen, die sich einer eindeutigen Zuordnung im dichotomen Schema von Natur und Kultur entziehen. Damit verhärtet sich der von LATOUR (z.B. 1995) geäußerte Verdacht, dass diese beiden Kategorien ein Ergebnis der „Reinigungspraktiken“ der Moderne sind, mit deren Hilfe nur vermeintlich Ordnung in die Komplexität der Welt gebracht wird (vgl. ZIERHOFER 1999).

Wer also die Wechselbeziehungen zwischen den Elementen der Kategorien „Natur“ und „Kultur“ untersuchen will, kommt damit notwendigerweise in größte Schwierigkeiten, denn „die Gegenstandsbereiche, deren Wechselwirkungen analysiert werden sollen, lassen sich nicht trennscharf voneinander unterscheiden“ (WEICHHART 2003, S. 26). Im Jargon des Neopositivismus formuliert: Die Variablen einer solchen Analyse können gar nicht eindeutig diskriminiert und voneinander isoliert werden.

Dieses dichotome ontologische Modell der Wirklichkeit hat auch erhebliche Auswirkungen auf unser Verständnis von Wissenschaft. Im traditionellen Verständnis sind wissenschaftliche Disziplinen gleichsam ein Abbild oder Spiegelbild der ontologischen Struktur der Wirklichkeit. Das „logische System der Geographie“ (BOBEK u. SCHMITHÜSEN 1949; BOBEK 1957; vgl. auch CAROL 1956), die arbeitsteilige Organisationsstruktur des Faches, ergibt sich nach Meinung der Klassiker eben „logisch“ aus der Struktur der Realität. Weil die Welt in die Seinsbereiche „Natur“ und „Kultur“ eingeteilt werden muss, sind damit auch die Wissenschaftshauptgruppen (Naturwissenschaften versus Sozial/Kulturwissenschaften) als Reflexion der Realitätsstruktur anzusehen. Für die Begründung der klassischen Einheitsgeographie verursachte dieses Verständnis von Wissenschaft bekanntlich ein sehr

lästiges Problem. Nach dem Spiegelbild-Modell wird eine Wissenschaft primär durch ihr Realobjekt (früher sagte man: durch ihre „Domäne“) konstituiert. Naturwissenschaften erforschen demnach Gegenstände der Natur, Sozial- und Kulturwissenschaften Gegenstände der Kultur. Weil aber, wie wir gesehen haben, die „Gegenstände“ der Welt leider eben *nicht* so eindeutig den beiden Seinssphären zugeordnet werden können, wie dies für das Spiegelbild-Modell erforderlich wäre, produziert dieses traditionelle Konzept von Wissenschaft eine Reihe von Anomalien und Paradoxien.

Derartige Probleme können vermieden werden, wenn man sich ein modifiziertes Verständnis von Wissenschaft zu Eigen macht, das als „Perspektivenkonzept“ bezeichnet werden soll. In diesem Verständnis werden die Gegenstände einer Wissenschaft nicht durch die Struktur der Realität vorgegeben, sondern durch die *Betrachtungsperspektive* (bzw. das *Erkenntnisobjekt*) der betreffenden Disziplinen konstituiert.

Die Vorzüge des Perspektivenkonzepts sind evident. Weil im Rahmen dieses Wissenschaftsverständnisses *keine Vorannahmen über die ontologische Struktur der Realität gemacht werden müssen*, lassen sich hybride Phänomene problemlos behandeln. Weiters können Widersprüche der traditionellen Wissenschaftssystematik aufgelöst werden. Die Frage etwa, ob die Geographie oder die Psychologie Natur- oder Geistes- bzw. Sozialwissenschaften sind, stellt sich in diesem Verständnis gar nicht mehr. Es werden damit auch Konkurrenzsituationen zwischen Nachbardisziplinen entschärft (Klimatologie versus Klimageographie, Bodengeographie versus Pedologie, Ökonomie versus Wirtschaftsgeographie etc.). Im Perspektivenkonzept werden die Naturwissenschaften nicht ontologisch („Naturwissenschaften befassen sich mit Gegenständen, die der Sphäre der Natur zuzuordnen sind“), sondern perspektivisch definiert:

Zu den Naturwissenschaften zählen all jene Disziplinen, die *beliebige Gegenstände und Phänomene* der Realität unter der Fragestellung betrachten, welche physisch-materiellen Strukturen sie aufweisen und durch welche physisch-materiellen Prozesse sie entstehen oder verändert werden.

Dementsprechend lassen sich die Sozialwissenschaften explizieren:

Zu den Sozialwissenschaften zählen all jene Disziplinen, die *beliebige Gegenstände und Phänomene* der Realität unter der Fragestellung betrachten, ob und auf welche Weise sie Elemente der sozialen Wirklichkeit³ darstellen.

Aus der Sicht des Perspektivenkonzepts wird klar, dass jene Fragestellungen, die traditionellerweise als Gegenstände der „Gesellschaft-Umwelt-Forschung“ angesehen werden, grundsätzlich zu den Erkenntnisobjekten der Sozialwissenschaften gerechnet werden müssen. Denn hier geht es um die Frage, inwieweit bestimmte Bereiche der physisch-materiellen Welt, die wir gewöhnlich der Sphäre der „Natur“ zurechnen, gleichzeitig auch Elemente der sozialen Wirklichkeit darstellen.

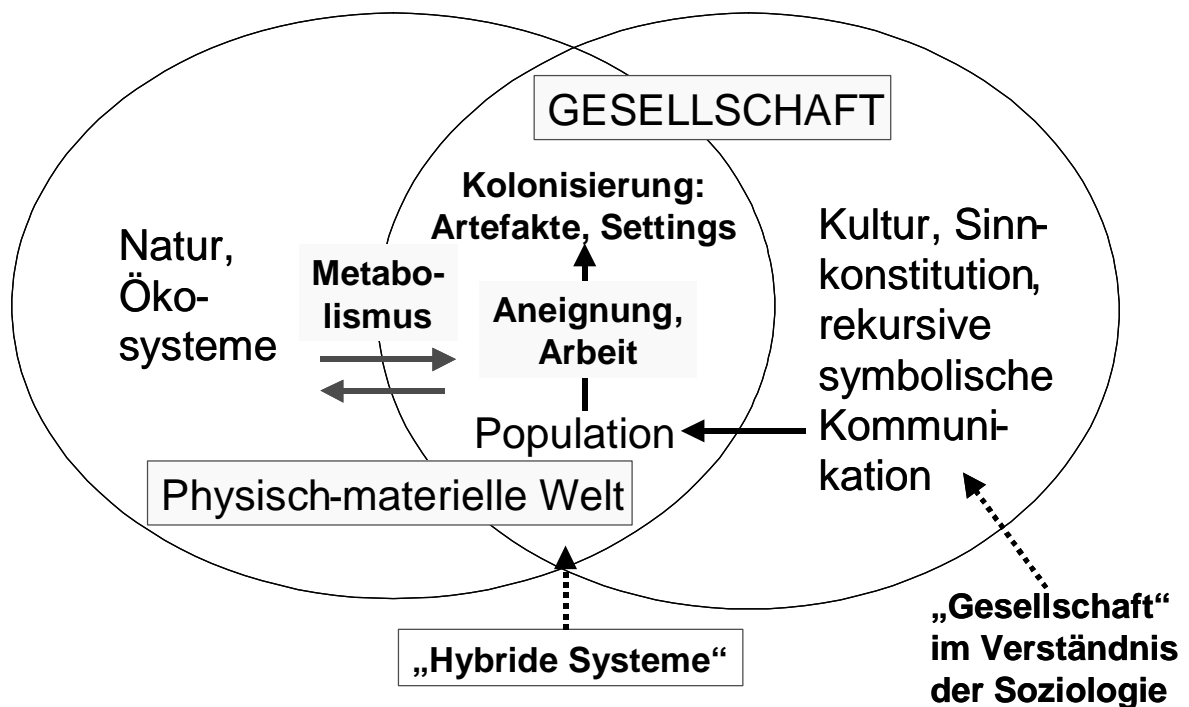
Genau an diesem Punkt der Argumentation wird ein zentrales Problem der „Gesellschaft-Umwelt-Forschung“ erkennbar (vgl. WEICHHART 2003, S. 28-31 oder BRAND 1998, S. 13). In der gegenwärtigen Soziologie wird nämlich die physisch-materielle Welt weitgehend ausgeblendet und ignoriert. Die Frage nach dem Zusammenhang zwischen Sach- und Sozialstrukturen wird in dieser Disziplin so gut wie gar nicht thematisiert. Die Soziologie hat die größten Schwierigkeiten, die materielle Welt als Aspekt und Teilbereich der Gesellschaft zu konzeptualisieren. Denn das fachliche

³ „Soziale Wirklichkeit meint ... jenen Teil der erfahrbaren Wirklichkeit, der sich im Zusammenleben der Menschen ausdrückt oder durch dieses Zusammenleben und Zusammenhandeln hervorgebracht wird“ (GUKENBIEHL 2002, S. 12).

Selbstverständnis der Soziologie gründet auf dem Durkheim-Weberschen Axiom, welches besagt, *dass Soziales nur durch Soziales erklärt werden dürfe*. Mit dieser Orientierung hat sich die Soziologie zwar erfolgreich von allen bio- und geodeterministischen Weltdeutungen gelöst, sich gleichzeitig aber ihre sprichwörtliche Sach-, Körper- und Dingblindheit eingehandelt (vgl. LINDE 1972). „Gesellschaft“ wird von der Soziologie als eine „Realität eigener Art“ begriffen (BRAND 1998, S. 13) und als rekursive kommunikative Struktur aufgefasst. Das Verhältnis zwischen Gesellschaft und jenem Teil der physisch-materiellen Welt, den wir traditionellerweise als „Natur“ bezeichnen, lässt sich im Rahmen dieser Konzeption ausschließlich als Kommunikationsproblem, nicht aber in seiner realen materiellen Struktur darstellen (vgl. LUHMANN 1986). Weil sich die neuere Humangeographie in den letzten Jahrzehnten immer stärker als Sozialwissenschaft versteht, hat sie sich diesen Konstitutionsbedingungen der Soziologie erheblich angenähert und deren konstruktivistische Deutung von Gesellschaft weitgehend übernommen.

Abb. 3: Gesellschaft als hybrides System

Quelle: FISCHER-KOWALSKI u. WEISZ 1999, verändert



Damit kommen alle Versuche, unter den gegenwärtigen Bedingungen „integrative“ Forschungsansätze einer *geographischen* Gesellschaft-Umwelt-Forschung zu entwickeln, von zwei Seiten unter Druck. Die aus dem Bereich der Physiogeographie stammenden Ansätze und Konzepte neigen dazu, „Gesellschaft“ in extrem reduktionistischer Weise als einen bloßen *Störfaktor* darzustellen und auf einen geomorphodynamisch besonders wichtigen Faktor zu verkürzen (vgl. z.B. BLÜMEL 2003). Humangeographische Zugänge tendieren hingegen dazu, durch die Übernahme des Mainstream-Konzepts von „Gesellschaft“ aus den Sozialwissenschaften die soziale Welt in ebenfalls reduktionistischer Weise als *System rekursiver symbolischer Kommunikation ohne Materialität* zu sehen.

Gesucht wäre aber ein Gesellschaftsmodell, das es erlaubt, den *Zusammenhang zwischen Sinn und Materie* zu analysieren (ZIERHOFER 1999) und gleichermaßen sowohl die symbolische als auch die materielle Dimension von Gesellschaft zu erfassen. Das zentrale Problem einer sozialwissenschaftlich fundierten Gesellschaft-Umwelt-Forschung besteht also darin, „eine Möglichkeit der Verknüpfung zwischen der konstruktivistisch-kulturalistischen Gesellschaftskonzeption und einer Perspektive zu finden, welche die materiellen und körperlichen Komponenten der sozialen Welt thematisiert. Das symbolisch-kommunikative Modell ist unabdingbar, weil es die *Sinn*komponenten erfasst und beschreibt, welche die soziale Welt konstituieren. Das naturalistische Modell ist unabdingbar, weil auch das materielle Substrat abzubilden ist, auf dessen Grundlage die körperliche Existenz des Menschen und die Reproduktion der Spezies möglich werden“ (WEICHHART 2003, S. 29).

Ein Gesellschaftsmodell, das genau diese Forderungen erfüllt, wurde von M. FISCHER-KOWALSKI und ihrem Team (Arbeitsgruppe „Soziale Ökologie“, vgl. z.B. FISCHER-KOWALSKI U. WEISZ 1999) entwickelt. Um ihr Bestreben nach einer inhaltlichen Konkretisierung der „dritten Säule“ verwirklichen zu können, wären die beiden Geographien gut beraten, sich mit dem Modell der Arbeitsgruppe „Soziale Ökologie“, hinter dem elaborierte Ansätze einer Theorie der Gesellschaft-Umwelt-Beziehungen stehen, ernsthaft auseinander zu setzen.

Versuch einer empirischen Annäherung – eine Delphi-Studie

Fachpolitische Probleme und Grundsatzfragen der Wissenschaften lassen sich nur zum Teil auf konzeptioneller und fachtheoretischer Ebene behandeln. Die Diskurse, mit denen derartige Fragestellungen vorangetrieben werden, sind durch eine hohe soziale Eigendynamik, gruppenspezifische Effekte und die Auswirkungen subjektiver Animositäten und Vorlieben der beteiligten Akteure gekennzeichnet. Wertungen und fachpolitische Entscheidungen sind deshalb oft eher durch individuelle Erfahrungshorizonte und subjektive Sozialisierungsprozesse und weniger durch Verweise auf ein „Lehrgebäude“ oder theoretische Überlegungen begründet. Im Sinne des „akteurszentrierten Institutionalismus“ (MAYNTZ u. SCHARPF 1995) erscheint es für die Rekonstruktion derartiger Diskurse daher sinnvoll, *subjektive Meinungslagen und Befindlichkeiten der Akteure* mit zu berücksichtigen.

Um zu unserem Thema aus dieser Perspektive wenigstens ansatzweise einen Beitrag zu leisten, wurde für den vorliegenden Bericht eine bescheidene empirische Erhebung durchgeführt. Ihr Ziel war es, Hinweise auf die *subjektive Wahrnehmung* der Möglichkeiten und Grenzen integrativer Forschungsprojekte bei Vertretern beider Geographien und auf tatsächlich praktizierte Kooperationen zu erhalten. Für eine solche Befragung bot sich die Delphi-Methode an, welche ausdrücklich Rückkoppelungsprozesse vorsieht, mit deren Hilfe divergierende Expertenmeinungen abgeglichen und zu einem Konsens gebracht werden können. Für die vorliegende Erhebung, die per E-Mail durchgeführt wurde, kam eine vereinfachte Kurzform der Methode zum Einsatz („Quick-Delphi“; vgl. WEICHHART im Druck), die mit nur zwei Befragungsrunden das Auslangen findet.

Um bereits für die Tagung in Bonn erste Ergebnisse aus einer derartigen Befragung vorweisen zu können, wurde in einer Eilaktion eine kurze Befragung der österreichischen Physiogeographen durchgeführt. Es handelte sich um eine Vollerhebung, bei der alle promovierten Physiogeographen an den österreichischen Instituten per E-Mail kontaktiert wurden. Die eigentliche Haupterhebung wurde von Februar bis April 2005 abgewickelt. Es wurde eine Stichprobe aus den Geographie-Instituten Deutscher und Schweizer Universitäten gezogen, wobei nur „Vollinstitute“ berücksichtigt wurden.⁴ Von den ausgewählten Instituten wurden am 7.2.2005 entweder alle promovierten Physiogeographen oder alle promovierten Humangeographen per E-Mail kontaktiert. Die Angeschriebenen wurden in

⁴ Die Stichprobenziehung und die Sammlung der E-Mail-Adressen wurde dankenswerterweise von meiner Mitarbeiterin Martina Sabin-Ramos besorgt.

einem knappen Begleitschreiben vom Zweck der Erhebung in Kenntnis gesetzt. Im Attachment der Mail war ein kurzer Fragebogen beigelegt, der ausgefüllt zurückgesendet werden sollte. Insgesamt wurden 68 Physiogeographen (hier sind auch die Probanden der Vorerhebung in Österreich eingerechnet) und 73 Humangeographen kontaktiert.

Bis zum 14.2. langten 42 Antworten ein (20 von Physiogeographen, 22 von Humangeographen). Am 15.2. wurde ein Erinnerungsschreiben an all jene Probanden versandt, die bis dahin nicht geantwortet hatten. Dies erbrachte einen weiteren Rücklauf von einem Fragebogen (sic). Am 20.2. wurde die Datenaufnahme abgebrochen und die Auswertung begonnen. Für die folgende zweite Befragungsrunde wurden nur mehr jene Probanden kontaktiert, die den ersten Fragebogen beantwortet hatten. Von diesen 43 Probanden haben schließlich 14 Physio- und 19 Humangeographen geantwortet. Verglichen mit der besonderen Bedeutung des Themas im fachpolitischen Diskurs, lässt diese doch recht bescheidene Antwortquote von 23,4% darauf schließen, dass sich das faktische Interesse der Geographen an der Weiterentwicklung der Gesellschaft-Umwelt-Forschung in eher engen Grenzen hält. Die doch recht erhebliche Mortalität der Stichprobe wurde von einem Probanden folgendermaßen kommentiert:

„... das scheint mir das interessanteste Ergebnis Ihrer Mühen zu sein. Meine Interpretation dazu wäre sehr sarkastisch, aber wohl der Realität entsprechend: Wie bei Politikern betonen wir alle, wie wichtig die Geographie doch ist für die Forschungen zur Mensch-Umwelt-Thematik und wie wichtig eine Zusammenarbeit von Physischer und Anthropogeographie ist. Wenn es aber dann zum Handeln kommt, dann ist – wie bei Politikern – deutlich geringeres Engagement festzustellen.“ (E-Mail v. 4.4.2005)

Die Ergebnisse der Erhebung können daher auch keinerlei Anspruch auf Repräsentativität erheben. Sie sind aber wohl dennoch geeignet, ein Stimmungsbild zum Thema zu bieten und etwas Licht auf einige der bestehenden Attitüden, wechselseitigen Animositäten und Vorurteile sowie auf gängige Diskurslinien zu werfen.

Die Items der Fragebögen bezogen sich auf folgende Zieldimensionen:

- Identifikation von Themenbereichen, die sich aus subjektiver Sicht der Probanden für eine Kooperation zwischen Physio- und Humangeographie besonders anbieten;
- Erwartungshaltungen und Animositäten gegenüber Vertretern der jeweils „anderen Geographie“;
- eigene konkrete Kooperationsprojekte;
- Inhalte dieser Kooperation;
- Probleme, die bei solchen Kooperationsprojekten auftraten.

Die Delphi-Methodik ist bekanntlich auch als Instrument der Meinungsbildung anzusehen und kann forciert als solches eingesetzt werden. Diese Möglichkeit wurde in der zweiten Runde auch (in bescheidenem Maße) genutzt. Bei mehreren Items wurden Antwortvorgaben formuliert, die in den tatsächlichen Probandenreaktionen der ersten Runde gar nicht enthalten waren. Bei der folgenden Darstellung und Interpretation der Hauptergebnisse wird auf die sonst üblichen und erforderlichen methodischen Hinweise und Erörterungen weitgehend verzichtet. Es erfolgt auch keine systematische Diskussion der Ergebnisse der ersten Erhebungsrunde. Es sei nur darauf verwiesen, dass bei den Vorgaben der Items in der 2. Runde die Formulierungen der Probanden aus der ersten Runde wörtlich oder in möglichst enger Anlehnung an deren Ausdrucksweise übernommen wurden.

Themenbereiche und Projektfelder für eine Kooperation

Item 1 der ersten Runde lautete für beide Probandengruppen:

„Bitte nennen Sie Themenbereiche und Projektfelder, die Ihrer Meinung nach für eine konkrete Forschungskoooperation zwischen Humangeographie und Physiogeographie prädestiniert sind.“

Die Antworten wurden inhaltsanalytisch interpretiert und (möglichst textnah) klassifiziert. Dabei wurden bewusst auch Redundanzen zugelassen (z. B. „Naturgefahren, Paläohazardforschung“ und „Risikoforschung, Naturrisiken“), um nicht vorschnell allzu umfassende Klassen zu produzieren. Die Antwortspektren der beiden Probandengruppen in der ersten Runde unterschieden sich trotz vielfacher Übereinstimmung erheblich. Etwa die Hälfte aller Nennungen wurde nur von Vertretern einer der beiden Probandengruppen formuliert.

In der zweiten Runde wurde allen Probanden die Gesamtliste dieser Antwortklassen vorgelegt. Dabei fand ein einfaches Instrument aus dem Bereich der Moderationstechniken Anwendung. Die Liste der Themenbereiche und Problemfelder sollte durch die Vergabe von Punkten bewertet werden. Im Summenfeld der neben den Aussagenlisten stehenden Wertungstabellen war jeweils angegeben, wie viele Wertungspunkte insgesamt für das Urteil zur Verfügung stehen. Pro Aussage konnten dabei auch mehrere Punkte (oder 0,5 Punkte) vergeben werden. Allerdings standen jeweils nur halb so viele Punkte zur Verfügung, wie Aussagen angeführt wurden. Die Probanden wurden durch dieses Verfahren also genötigt, scharf zu diskriminieren und nur die wichtigsten Aussagen hervorzuheben. Es wurde ausdrücklich darauf hingewiesen, dass die Reihung der Aussagen zufällig ist und nichts über die Nennungshäufigkeit in der ersten Erhebung aussagt.

Tab. 1: Themenbereiche und Forschungsfelder, die für eine konkrete Forschungskoooperation zwischen Physio- und Humangeographie nach Meinung der Probanden prädestiniert sind (Runde 2).

Quelle: Q-Delphi-Erhebung 2004/05

| Forschungsfelder | Humangeographen gesamt | Physiogeographen gesamt | Alle Nennungen | Differenz Humangeographie- Physiogeographie |
|---|-----------------------------------|------------------------------------|-----------------------|--|
| Risikoforschung, Naturrisiken, Natural Hazards, Naturgefahren, Paläohazardforschung | 34 | 23 | 57 | 11 |
| Umweltgeographie, Umweltforschung, Umweltkonflikte | 32 | 18 | 50 | 14 |
| Globale Umweltveränderungen | 20 | 15 | 35 | 5 |
| Exkursionen, Exkursionsführer | 21 | 13 | 34 | 8 |
| Megastädte, ökologische und sozioökonomische Probleme | 22 | 11 | 33 | 11 |
| Didaktik, Umweltbildung | 17 | 16 | 33 | 1 |
| Nachhaltigkeitsforschung, nachhaltige Entwicklung | 14 | 18 | 32 | -4 |
| Kulturlandschaft und Naturraum | 13 | 19 | 32 | -6 |
| Landeskunden, Regionale Geographie | 22 | 8 | 30 | 14 |

| | | | | |
|---|-----------------------------------|------------------------------------|-----------------------|--|
| Tragfähigkeit, Belastungsgrenzen im Tourismus, Ernährungssicherheit | 17 | 10 | 27 | 7 |
| Wirtschaft und Umwelt | 19 | 7 | 26 | 12 |
| Landnutzung (in Entwicklungsländern), Landnutzungswandel | 14 | 11 | 25 | 3 |
| Klimafolgenforschung & Global Climate Change | 5 | 16 | 21 | -11 |
| Raumordnung und Raumplanung | 12 | 8 | 20 | 4 |
| Politische Ökologie | 15 | 3 | 18 | 12 |
| Nutzung/Management natürlicher Ressourcen/Flächen, Flächenhaushaltspolitik | 12 | 6 | 18 | 6 |
| Humanökologie, Physische Anthropogeographie | 11 | 7 | 18 | 4 |
| GIS/Fernerkundung | 9 | 8 | 17 | 1 |
| Wasserwirtschaft, Abflussverhalten in Abhängigkeit von der Flächennutzung, Water Wars | 7 | 10 | 17 | -3 |
| Stadtökologie, Biogeographie | 7 | 8 | 15 | -1 |
| Landschaftsdegradation | 5 | 9 | 14 | -4 |
| Medizinische Geographie | 10 | 3 | 13 | 7 |
| Abfallwirtschaft | 8 | 5 | 13 | 3 |
| Hochgebirgsforschung | 5 | 8 | 13 | -3 |
| Geländeklimatologie, Agrar- und Stadtklimatologie | 7 | 6 | 13 | 1 |
| Naturschutz | 3 | 8 | 11 | -5 |
| Statistik (Methoden) | 4 | 6 | 10 | -2 |
| Landschaftsplanung | 3 | 7 | 10 | -4 |
| Geoarchäologie | 7 | 2 | 9 | 5 |
| Stadtplanung | 5 | 4 | 9 | 1 |
| Umweltwahrnehmung | 6 | 2 | 8 | 4 |
| Impactanalysen politischer und juristischer | 4 | 3 | 7 | 1 |
| Wissenschaftstheorie | 6 | 0 | 6 | 6 |
| Verfügungsrechte, Verwundbarkeit | 4 | 2 | 6 | 2 |
| Regionalentwicklung, Siedlungsentwicklung | 3 | 3 | 6 | 0 |
| Natur als Konstrukt | 4 | 1 | 5 | 3 |
| Schadstoffimmissionen | 2 | 3 | 5 | -1 |
| Stoffstromanalysen | 2 | 3 | 5 | -1 |
| Ökosystemwissenschaftliche Wirkungsfelder i. A. | 1 | 4 | 5 | -3 |
| Anthropogenet. Vegetationsgeographie | 1 | 3 | 4 | -2 |
| Natur als System | 2 | 1 | 3 | 1 |
| Aktualmorphologie | 0 | 2 | 2 | -2 |
| Anthropogenet. Meereskunde | 0 | 1 | 1 | -1 |
| maritime Forschungsfelder | 0 | 0 | 0 | 0 |
| Summe der Wertungspunkte | 415 | 321 | 736 | 94 |
| Forschungsfelder | Humangeographen gesamt | Physiogeographen gesamt | Alle Nennungen | Differenz Humangeographie- Physiogeographie |

Das Ergebnis dieses Wertungsprozesses ist in *Tabelle 1* dargestellt. Die Reihung der Themenfelder erfolgt nach der Gesamtzahl der Wertungspunkte, wie sie von allen Teilnehmern der Erhebung vergeben wurde. Zusätzlich wird in der Tabelle die Summe der Wertungspunkte pro Forschungsfeld nach den beiden Teilstichproben ausgewiesen. In der letzten Spalte der Tabelle ist die Differenz der Wertungspunkte zwischen den beiden Gruppe dargestellt. Positive Werte in dieser Spalte verweisen darauf, dass das betreffende Forschungsfeld von Humangeographen höher gewichtet wurde, negative Werte zeigen an, dass dieser Arbeitsbereich von den Physiogeographen mehr Wertungspunkte erhielt.

In der ersten Runde streute die Zahl der Nennung relativ gleichmäßig über die Forschungsfelder. Nur der Arbeitsbereich „Naturgefahren und Risikoforschung“ erwies sich mit insgesamt 22 Nennungen als klarer Favorit, wobei fast zwei Drittel des Wertes von Humangeographen produziert wurde. Deutlich abgeschlagen folgten die Bereiche „Nutzung/Management natürlicher Ressourcen/Flächen, Flächenhaushaltspolitik“ (11 Nennungen) und „Nachhaltigkeitsforschung, nachhaltige Entwicklung“ (10 Nennungen). In der zweiten Runde (vgl. *Tab. 1*) ergab sich erwartungsgemäß eine wesentlich stärkere Differenzierung. Hier setzten sich zwei Themenbereiche mit deutlichem Abstand an die Spitze. „Risikoforschung, Naturrisiken ...“ erreichte mit 57 Wertungspunkten den ersten Platz, mit 50 Punkten folgt auf Rang zwei der (inhaltlich etwas diffuse) Bereich „Umweltgeographie, Umweltforschung, Umweltkonflikte“. Beide Forschungsfelder werden durch Nennungen aus der Humangeographie dominiert. Deutlich abgeschlagen folgen „Globale Umweltveränderungen“ (35 Punkte), „Exkursionen, Exkursionsführer“ (34), „Megastädte, ökologische und sozioökonomische Probleme“ (33), „Didaktik, Umweltbildung“ (33). Auch hier überwiegen Nennungen aus der Humangeographie. „Nachhaltigkeitsforschung, nachhaltige Entwicklung“ (32) und „Kulturlandschaft und Naturraum“ (32) wird hingegen von Physiogeographen stärker bewertet. Das Arbeitsfeld „Landeskunde, Regionale Geographie“ (30) erhielt drei Viertel der Wertungspunkte von Humangeographen.

Insgesamt also kein besonders aufregendes Ergebnis. Es fällt auf, dass einige der höher bewerteten Themen (Exkursionen und Exkursionsführer, Didaktik, Umweltbildung, Landeskunde und Regionale Geographie) eigentlich nicht als Forschungsfelder im engeren Sinne, sondern eher als traditionelle Arbeitsbereiche der Einheitsgeographie anzusehen sind, die eine intensive inhaltliche Kooperation (abgesehen von der Einigung auf ein Untersuchungsgebiet) gar nicht erforderlich machen. Eine erstaunlich hohe Zahl von Wertungspunkten erhielt die Kategorie „Kulturlandschaft und Naturraum“, die als klarer Verweis auf das klassische Landschaftskonzept verstanden werden muss. Dennoch wurde von der Expertengruppe eine beachtlich umfangreiche Liste potenzieller Kooperationsfelder entwickelt. Man durfte also gespannt sein, welche dieser Themenbereiche in konkreten Kooperationsprojekten von den Befragten aktuell auch tatsächlich realisiert wurde.

Konkrete Kooperationsprojekte

Item 3 der ersten Runde lautete für beide Gruppen:

„Bitte nennen Sie KONKRETE Forschungsprojekte, bei denen Sie in den letzten Jahren mit PhysiogeographInnen/HumangeographInnen kooperiert haben. (Charakterisieren die betreffenden Projekte inhaltlich mit einigen Schlagworten.)“

Von den 22 Humangeographen, die den Fragebogen der ersten Runde beantwortet hatten, gaben 17 (also fast 80 %) an, „keine“ oder „leider keine“ Kooperationsprojekte mit Physiogeographen realisiert zu haben. Fünf der Probanden zählten insgesamt 6 Projekte auf. Drei davon bezogen sich auf den Themenbereich Wasserwirtschaft/Wassermanagement, zwei auf Naturrisiken, und ein Projekt befasste sich mit der Veränderung von Landnutzungssystemen.

Bei den Physiogeographen waren 11 von 20 Personen an keinem gemeinsamen Projekt beteiligt. Sechs davon führten allerdings „gemeinsame Lehrveranstaltungen“ an, wobei in einer Nennung ausdrücklich auf etwas verwiesen wurde, was aus dem Kontext auch für die anderen Lehrveranstaltungsprojekte zu vermuten ist: „*Verbindendes Element war allein die räumliche Abgrenzung*“. Drei Probanden listen als Kooperationsprojekte die gemeinsame Arbeit an Atlanten auf, in zwei Fällen wurden Exkursionsführer genannt. Bei diesen beiden Kategorien fügte ein Kollege den Kommentar hinzu: „Wenn man ‚Forschung‘ weglässt ...“

Einige Probanden verweisen auf mehrere Projekte, die folgende Themenbereiche umfassen:

- Stadtökologie und städtisches Grün⁵
- Geomorphologie und Umweltgeschichte
- Landschaftsästhetik im Hochgebirge
- Bodenerosion und Agrarkultur
- Habitaterhaltung für den Luchs, Akzeptanzfragen
- Wasserwirtschaft
- Umwelt- und Landschaftsdidaktik
- Risikoforschung
- Hydrologische Extremereignisse und ihr Social Impact (Afrika)

Ein Physiogeograph wies in recht deutlichen Formulierungen darauf hin, dass Projekte deshalb nicht zustande gekommen seien, weil er sich von den beteiligten Humangeographen bevormundet fühlte. Beim Fragebogen der Haupterhebung (nicht aber bei der Runde 1 der österreichischen Physiogeographen) wurde als Item 4 nach den konkreten Inhalten der Kooperation gefragt:

„Worin genau bestand diese Kooperation? Charakterisieren Sie schlagwortartig die INHALTE der Kooperation und die dabei eingesetzten konkreten Arbeitsprozesse.“

Dazu wurden von den Physiogeographen folgende Wortmeldungen angeführt:

„Die Kooperation beschränkte sich fast ausschließlich auf methodische Diskussion. Es fehlte an einer konkreten integrativen Fragestellung.“

„Eine echte inhaltliche Kooperation hat nicht stattgefunden.“

„Es gab kaum eine direkte Zusammenarbeit mit Humangeographen.“

Humangeographen verweisen auf diese Frage in 2 Fällen etwas diffus auf „gemeinsame Diskussionen“, zweimal wurde gemeinsame Dissertantenbetreuung genannt und zweimal wurde der Kooperationspartner als bloßer „Datenlieferant“ angesprochen. Auf Einzelnennungen entfielen noch folgende Punkte:

- Lehrkooperation
- Parametervergleich
- gemeinsamer Workshop
- Indikatorenentwicklung
- gemeinsame Archivarbeit
- Netzwerkentwicklung

⁵ Ein Proband führte dazu eine längere Liste zahlreicher ähnlicher Projekte an.

Als Item 5 (4 bei den österreichischen Physiogeographen) wurde danach gefragt, welche *Probleme* in diesen integrativen Projekten bei der Kooperation mit Physiogeographen/Humangeographen aufgetreten sind. Obwohl, wie eben gezeigt, kaum von einer wirklich ernsthaften inhaltlichen Zusammenarbeit gesprochen werden kann, wurde doch mehrfach auf Probleme verwiesen. Physiogeographen nannten dabei folgende Schwierigkeiten:

- wechselseitige Verständnisprobleme bei der Methodik (zweimal);
- Humangeographie wird als „zu schwammig“ angesehen;
- inhaltliches Desinteresse;
- Fehlen einer gemeinsamen Sprache;
- mangelndes Verständnis für Forschungsfragen der anderen Seite.

Humangeographen erwähnten (jeweils zweimal) folgende Problempunkte:

- es gab keine Probleme bei der Kooperation, weil es sich nur um Zuarbeit gehandelt habe, weil *nebeneinander*, und nicht *miteinander* gearbeitet wurde;
- Akzeptanzprobleme, war kein gleichrangiger Partner;
- Inkongruenzen in den Denkweisen und der methodischen Herangehensweise.

Zusammenfassend kann aus den Ergebnissen der Erhebung also abgeleitet werden, dass sich die Zahl und die inhaltliche Tiefe von integralen Kooperationsprojekten zwischen Physio- und Humangeographen in eher bescheidenen Grenzen hält. Aus verschiedenen Hinweisen der Probanden lässt sich vermuten, dass Kooperation anscheinend eher mit Vertretern anderer Nachbardisziplinen gesucht und praktiziert wird. Es hat den Anschein, als würde eine echte inhaltliche Kooperation kaum zustande kommen, *weil es an konkreten integrativen Fragestellungen fehlt* und eher nebeneinander, im gleichen Untersuchungsgebiet, und nicht miteinander gearbeitet wird. Mangelndes wechselseitiges Verständnis, inhaltliches Desinteresse, das Fehlen einer gemeinsamen Sprache, wechselseitige Akzeptanzprobleme sowie differente Denkweisen und Methodensets werden als Hintergründe für diese offensichtlich als unerfreulich empfundene Situation angeführt. Zwei Respondenten weisen darauf hin, dass als Ursache für die unzureichende Kooperation auch die generelle Situation an den Universitäten verantwortlich gemacht werden müsse. Es seien zu wenig Mittel und vor allem zu wenig Zeitrressourcen verfügbar. Der Einzelne könne es sich heute gar nicht leisten, in ein zeitaufwändiges Kooperationsprojekt einzusteigen.

Wechselseitige Erwartungshaltungen und Irritationen

Um das Verhältnis zwischen den beiden Geographien nicht nur aus fachtheoretischer Sicht, sondern auch aus einer emotionalen Perspektive und über subjektive Befindlichkeiten erörtern zu können, wurde mit einfachsten Instrumenten versucht, wechselseitige Erwartungshaltungen und Irritationen bei Physio- und Humangeographen zu erheben. So gut wie alle Kollegen, mit denen ich persönlich über dieses Problem gesprochen habe, tendieren meist grundsätzlich dazu, in einer ersten Reaktion abzuwiegeln und den Vertretern der jeweils „anderen“ Geographie nur das Allerbeste zu attestieren. Überwiegend wird auch mit einer geradezu verdächtigen Nachdrücklichkeit betont, dass Generalisierungen oder Verallgemeinerungen grundsätzlich nicht zulässig seien und man dem Gegenüber keinerlei Ressentiments entgegenbringe. In weiterer Folge kamen jedoch meist ein „aber“, ein „abgesehen davon, dass...“ oder ein „allerdings muss man schon sagen ...“.

In Wahrheit wissen wir alle, dass in der Realität der alltäglichen Handlungspraxis an den Instituten immer wieder Bruchlinien und Verwerfungen auftreten, die – natürlich nicht immer, aber doch überdurchschnittlich häufig – mit der Grenzlinie zwischen Physio- und Humangeographie zusammenfallen. Was immer auch hinter derartigen Konflikten, Animositäten oder Idiosynkrasien

stehen mag – unterschiedliche Interessenlagen, Machtfragen, differente Denkstile und Reflexionsniveaus, wechselseitige Vereinnahmungs- oder Berührungsängste, subjektive Erlebnisse – das Faktum einer mehr oder weniger ausgeprägten Konfliktlinie zwischen den beiden Geographien ist nicht schönzureden.

Jeder, der sich auch nur oberflächlich mit Konfliktforschung beschäftigt hat, weiß, dass der erste Schritt zur Lösung von Konflikten darin besteht, sie ohne Beschönigung auf den Tisch zu legen, sie zu reflektieren und in aller Offenheit darüber zu reden. In diesem Sinne sollte mit zwei Items des Fragebogens bei den Probanden unserer Erhebung ein kleiner Anstoß für derartige Reflexionen gegeben werden.

In den Fragebögen der ersten Runde wurde als Item 2 folgender Stimulus formuliert:

„Von Physio-/HumangeographInnen erwarte ich vor allem, dass sie“ (bitte ergänzen!)

Die Reaktionen der beiden Expertengruppen wurden inhaltsanalytisch bearbeitet und klassifiziert. Das Ergebnis wurde im Fragebogen der zweiten Runde in zweifacher Hinsicht verwertet. Die Erwartungshaltungen, die Physiogeographen gegenüber Humangeographen formuliert hatten, wurden erstens in zusammengefasster Form dieser Gruppe nochmals mit der Bitte vorgelegt, die einzelnen Items mit Hilfe von Wertungspunkten subjektiv zu gewichten. (Dabei standen wieder nur halb so viele Wertungspunkte wie Items zur Verfügung.) Zweitens wurden auch die Humangeographen mit dieser Liste konfrontiert. Sie erhielten dabei folgende Anweisung:

In der ersten Runde wurden ... die Kollegen und Kolleginnen aus der Physiogeographie gebeten, ihre Erwartungen gegenüber den HumangeographInnen zu formulieren. In der folgenden Tabelle sind (in zufälliger Reihenfolge) alle Antwortkategorien angeführt, die auf diese Frage genannt wurden. Sie werden hier also mit kritischen Forderungen von PhysiogeographInnen konfrontiert. Kennzeichnen Sie bitte in der ersten Antwortspalte der folgenden Tabelle, welche dieser Forderungen Sie persönlich als angemessen und gerechtfertigt ansehen, indem Sie 11 Wertungspunkte vergeben. In der 2. Antwortspalte markieren Sie bitte jene Forderungen, die Sie als überzogen, unfair, ungerecht oder nicht angemessen einschätzen. Verwenden Sie dazu auch hier 11 Wertungspunkte.

Die Ergebnisse dieser Bewertungen sind in *Tabelle 2* dargestellt. Die Reihenfolge der Aussagen folgt dem Bewertungsergebnis der Physiogeographen in der zweiten Runde (Spalte 2). In Spalte 3 sind die Bewertungspunkte angegeben, welche die solcherart kritisierten Humangeographen als gerechtfertigt akzeptieren. In Spalte 4 wird durch die Summe der Wertungspunkte dargestellt, welche Kritikpunkte sie als ungerechtfertigt oder unangemessen zurückweisen. In Spalte 5 wird die Differenz zwischen den Zeilenwerten der Spalten 2 und 3 ausgewiesen. Positive Werte bedeuten, dass die Gruppe Humangeographie die betreffende Aussage in geringerem Maße akzeptiert, als es dem Wertungsgewicht der Gruppe Physiogeographie entsprechen würde. Negative Werte deuten hingegen an, dass die Humangeographen die hier zum Ausdruck kommende Kritik bereitwillig akzeptieren.⁶ In Spalte 6 wird die Differenz zwischen den Spalten 3 und 4 ausgewiesen. In den Werten dieser Spalte kommt die Eindeutigkeit von Akzeptanz oder Nichtakzeptanz der betreffenden Aussage durch die Humangeographen zum Ausdruck. Höhere positive Werte besagen, dass die Akzeptanz dominiert,

⁶ Auf die Konstruktion exakt vergleichbarer Skalen und Indizes, die auf die jeweilige Stichprobengröße umgerechnet sind, wurde hier verzichtet. Bei der Interpretation der Tabellen ist jedenfalls zu berücksichtigen, dass die Gruppe Humangeographie deutlich mehr Wertungspunkte zu vergeben hatte als die (kleinere) Gruppe Physiogeographie. Da einzelne Probanden sich nicht genau an die Vorgaben hielten und eine kleinere oder größere Zahl von Wertungspunkten als vorgesehen vergaben, stimmen die tatsächlichen Punktesummen auch nicht mit den rechnerischen Erwartungswerten überein.

höhere negative Werte ergeben sich bei Dominanz der Ablehnung der Erwartung. Werte um Null verweisen auf Ambivalenz.

Tab. 2: Erwartungshaltungen der Physiogeographen gegenüber den Humangeographen und deren Akzeptanz durch die Kritisierten

Quelle: Q-Delphi-Erhebung 2004/05

| Spalte 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 |
|---|------------------------------|--|---|-------------------------------|-------------------------------|
| „Von HumangeographInnen erwarte ich vor allem, dass sie“ | Wertung der Physiogeographen | Grad der Akzeptanz durch die Humangeographen | Grad der Nichtakzeptanz durch die Humangeographen | Differenz Spalte 2 - Spalte 3 | Differenz Spalte 3 - Spalte 4 |
| ... Interesse für Mensch-Umwelt-Interaktion zeigen. | 17 | 14 | 2 | 3 | 12 |
| ... Verständnis für das Phänomen Landschaft mitbringen, ein Grundverständnis für natürliche Prozesse in Landschaften entwickeln, die naturräumliche Bodenhaftung nicht verlieren. | 14 | 8 | 9 | 6 | -1 |
| ... bereit sind, Beiträge zur Entwicklung einer Theorie der Mensch/Gesellschaft-Umwelt-Beziehungen zu leisten. | 14 | 5 | 3 | 9 | 2 |
| ... Anliegen der Physiogeographie verstehen, Neugier und Interesse für Physiogeographie entwickeln, physiogeographisches Grundverständnis haben und beibehalten. | 13 | 22 | 2 | -9 | 20 |
| ... eine interdisziplinäre Ausbildung fördern. | 12 | 7 | 0 | 5 | 7 |
| ... Interesse für integrative Projekten zeigen. | 11 | 11 | 3 | 0 | 8 |
| ... Kooperationsbereitschaft zeigen. | 9,5 | 21 | 0 | -11,5 | 21 |
| ... fragestellungs- und nicht fachorientiert denken. | 9 | 11 | 0 | -2 | 11 |
| ... inhaltliche Schnittstellen zwischen Physio- und Humangeographie konkretisieren können. | 9 | 8 | 4 | 1 | 4 |
| ... intellektuelle Offenheit besitzen, Bereitschaft für unkonventionelle Wege aufweisen, offen auf neue Themenbereiche zugehen. | 7 | 15 | 0 | -8 | 15 |
| ... gegenüber naturwissenschaftlichen Methoden und Fragestellungen aufgeschlossen sind. | 7 | 11 | 2 | -4 | 9 |
| ... quantitative Methoden einsetzen, sich von vorwiegend qualitativen Zugangsweisen lösen. | 6 | 2 | 34 | 4 | -32 |
| ... dialogfähig sind, bereit sind für einen konstruktiven Dialog, keine Diskussion scheuen. | 5 | 19 | 2 | -14 | 17 |
| ... den Naturraum stärker einbeziehen. | 5 | 5 | 7 | 0 | -2 |
| ... Methoden der empirischen Sozialforschung einbringen. | 4 | 15 | 0 | -11 | 15 |
| ... nicht ideologisch, sondern sachbezogen kommunizieren. | 3 | 7 | 12 | -4 | -5 |

| | | | | | |
|--|-------------------------------------|---|--|--------------------------------------|--------------------------------------|
| ... im Zweifelsfall einen Physiogeographen fragen. | 2,5 | 4 | 27 | -1,5 | -23 |
| ... uns ihre theoretischen Konzepte nicht aufoktroyieren. | 2 | 1 | 15 | 1 | -14 |
| ... Physiogeographen nicht als Menschenfresser sehen. | 1 | 1 | 19 | 0 | -18 |
| ... solides Wissen und lebendiges Interesse aufweisen. | 1 | 6 | 4 | -5 | 2 |
| ... Qualitätsbewusstsein besitzen. | 1 | 7 | 10 | -6 | -3 |
| ... sich nicht in ihren spezifischen Themenbereichen einschließen. | 1 | 7 | 7 | -6 | 0 |
| ... das eigene Wissen nicht als Werkzeug für die Beschaffung sozialer oder funktionaler Macht einsetzen. | 0 | 2 | 26 | -2 | -24 |
| „Von HumangeographInnen erwarte ich vor allem, dass sie“ | Wertung der Physiogeographen | Grad der Akzeptanz durch die Humangeographen | Grad der Nichtakzeptanz durch die Humangeographen | Differenz Spalte 2 - Spalte 3 | Differenz Spalte 3 - Spalte 4 |

Auf gleiche Weise werden in *Tabelle 3* die Erwartungshaltungen dargestellt, welche die Humangeographen gegenüber den Physiogeographen formuliert hatten. Auch in diesem Falle wurde die eben beschriebene Vorgangsweise verwendet – nur mit umgekehrtem Vorzeichen. Bei beiden Listen wurde ein Item eingefügt, das in den Antworten der ersten Runde gar nicht vorkam. Es lautet:

„Von Physio/Humangeographen erwarte ich, dass sie ...“

„... bereit sind, Beiträge zur Entwicklung einer Theorie der Mensch/Gesellschaft-Umwelt-Beziehungen zu leisten.“

Mit diesem Item sollte geprüft werden, in welchem Maße die Befragten für die Frage einer theoretischen Fundierung der „dritten Säule“ sensibilisiert sind.

Auf Platz 1 landete bei den Erwartungshaltungen, wie sie von den Physiogeographen von Vertretern der Humangeographie eingefordert wurden, das „Interesse für Mensch-Umwelt-Interaktionen“. Dies wird von der Gruppe Humangeographie auch weitgehend einhellig akzeptiert. Auf Platz 3 liegen ex aequo die Erwartung nach einem Verständnis für das Phänomen Landschaft bzw. einer „naturräumlichen Bodenhaftung“ sowie die Bereitschaft zur Entwicklung einer Theorie der Mensch/Gesellschaft-Umwelt-Beziehungen. Diese beiden Forderungen werden von den Humangeographen sehr zurückhaltend und ambivalent angenommen. Die Aufgabe einer theoretischen Begründung integrativer Projekte wollen die in der vorliegenden Erhebung erfassten Humangeographen also bestenfalls sehr zurückhaltend übernehmen.

Geradezu mit Begeisterung werden demgegenüber einige eher allgemein formulierte grundsätzliche Forderungen oder Kritikpunkte akzeptiert: „Anliegen der Physiogeographie verstehen ...“, „Kooperationsbereitschaft zeigen“, „intellektuelle Offenheit besitzen ...“, „Aufgeschlossenheit gegenüber naturwissenschaftlichen Methoden“, „Dialogfähigkeit“ und „Methoden der empirischen Sozialforschung einbringen“. Eine einzige Forderung, die von der Gruppe Physiogeographie allerdings nur mit dem relativ geringen Bedeutungsgewicht von 6 Wertungspunkten eingebracht wurde, löste

Tab. 3: Erwartungshaltungen der Humangeographen gegenüber den Physiogeographen und deren Akzeptanz durch die Kritisierten

Quelle: Q-Delphi-Erhebung 2004/05

| Spalte 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 |
|---|------------------------------------|--|---|--------------------------------------|--------------------------------------|
| „Von PhysiogeographInnen erwarte ich vor allem, dass sie ...“ | Wertung der Humangeographen | Grad der Akzeptanz durch die Physiogeographen | Grad der Nichtakzeptanz durch die Physiogeographen | Differenz Spalte 2 - Spalte 3 | Differenz Spalte 3 - Spalte 4 |
| ... die Humangeographen als gleichberechtigte Partner bereits in die Projektentwicklung einbeziehen. | 20 | 13 | 0 | 7 | 13 |
| ... sich wissenschaftstheoretisch mit ihrer eigenen und der fachfremden Methodologie auseinandersetzen, sich stärker mit wissenschaftstheoretischen Basiskonzepten befassen. | 17 | 4 | 11 | 13 | -7 |
| ... Interesse an der gesellschaftlichen Dimension physisch-geographischer Forschungsfelder zeigen, Dimensionen der „Gesellschaftsrelevanz“ zur Kenntnis nehmen. | 16 | 13 | 1 | 3 | 12 |
| ... anerkennen, dass Phänomene und Realitäten nicht immer/nicht ausschließlich mit naturwissenschaftlichem Denken und naturwissenschaftlichem Vorgehen erfasst werden können. | 15 | 11 | 2 | 4 | 9 |
| ... anerkennen, dass jegliche Forschung impliziten oder expliziten theoretischen Verständnissen folgt. | 15 | 4 | 2 | 11 | 2 |
| ... die Differenz von sozial- und naturwissenschaftlichen Erkenntnisweisen akzeptieren. | 13 | 11 | 1 | 2 | 10 |
| ... Verständnis für unterschiedliche Konzepte aufbringen. | 13 | 10 | 0 | 3 | 10 |
| ... sich (tolerant, bescheiden und offen) der Kooperation stellen, auf einen Meinungsaustausch einlassen. | 12 | 7 | 0 | 5 | 7 |
| ... die Komplexität des gesellschaftlichen Alltags zur Kenntnis nehmen, Aufgeschlossenheit gegenüber sozialen und ökonomischen Bezügen besitzen. | 12 | 4 | 0 | 8 | 4 |
| ... einsehen, dass die Wissenschaft sich seit dem kritischen Rationalismus und dem Neo-Positivismus weiterentwickelt hat, die Schwachstellen von gewissen naturwissenschaftlichen Methoden erkennen, bereit sind zur Überwindung eines stark positivistisch orientierten Wissenschaftsverständnisses. | 11 | 2 | 13 | 9 | -11 |

| | | | | | |
|--|------------------------------------|--|---|--------------------------------------|--------------------------------------|
| ... Kenntnisse und Fähigkeiten für interdisziplinäre Kooperation mitbringen. | 10 | 12 | 0 | -2 | 12 |
| ... in der physischen Geographie lehren und forschen. | 8 | 7 | 9 | 1 | -2 |
| ... akzeptieren, dass wissenschaftliche Erkenntnisse in den Bereichen Sozialgeographie, Gesellschaft, Wirtschaft und Politik keine Spekulationen sind. | 8 | 3 | 5 | 5 | -2 |
| ... die Humangeographie als ebenso „wissenschaftlich“ anerkennen, die Kompetenz/den Stellenwert der HG anerkennen. | 7 | 12 | 0 | -5 | 12 |
| ... die interpretativ-verstehenden Paradigmen der Humangeographie, akteursorientierte und konstruktivistische Ansätze zur Kenntnis nehmen, sich in die Denkweise der Sozialwissenschaften versetzen können. | 7 | 2 | 7 | 5 | -5 |
| ... „Natur“ nicht als gesellschaftslos betrachten. | 6 | 9 | 3 | -3 | 6 |
| ... den Wirkungseffekt wirtschaftlicher Aktivitäten im ökologischen System quantifizierend herausstellen. | 5 | 3 | 5 | 2 | -2 |
| ... prüfen, inwieweit sie sich für konkrete Projekte vom klassischen Mensch-Umwelt-Paradigma verabschieden können. | 5 | 2 | 7 | 3 | -5 |
| ... humangeographische Grundkenntnisse besitzen, für humangeographische Fragestellungen offen sind, humangeographische Fragestellungen ernst nehmen, sich mehr in die Fragestellungen der Humangeographie vertiefen. | 4 | 9 | 0 | -5 | 9 |
| ... bereit sind, Beiträge zur Entwicklung einer Theorie der Mensch/Gesellschaft-Umwelt-Beziehungen zu leisten. | 3 | 7 | 5 | -4 | 2 |
| ... Wegkommen vom Mikromaßstab. | 2 | 1 | 35 | 1 | -34 |
| ... die stoffseitigen Grundlagen der Mensch-Umwelt-Interaktion erkunden. | 0 | 5 | 12 | -5 | -7 |
| ... Kenntnisse von Verwaltungsstrukturen, Planungs- und Entscheidungsprozessen besitzen. | 0 | 3 | 16 | -3 | -13 |
| „Von PhysiogeographInnen erwarte ich vor allem, dass sie ...“ | Wertung der Humangeographen | Grad der Akzeptanz durch die Physiogeographen | Grad der Nichtakzeptanz durch die Physiogeographen | Differenz Spalte 2 - Spalte 3 | Differenz Spalte 3 - Spalte 4 |

massiven und einhelligen Widerspruch aus. Die Erwartung, Humangeographen mögen sich doch von einer vorwiegend qualitativen Zugangsweise lösen, wird dezidiert abgelehnt.

Die Erwartung, von Physiogeographen als gleichberechtigte Partner bereits in die Projektentwicklung einbezogen zu werden, war das am höchsten bewertete Item der Humangeographen (vgl. *Tab. 3*). Dies wurde von der Kontrastgruppe auch einhellig akzeptiert. Bei der Erwartungshaltung mit der zweithöchsten Zahl an Wertungspunkten wird hingegen eine markante Bruchlinie zwischen den beiden Geographien erkennbar, die auch bei anderen Aussagen sichtbar ist. Der Vorwurf einer mangelnden Reflexion der methodologischen und wissenschaftstheoretischen Grundlagen eigener Arbeit wird von der Gruppe Physiogeographie in aller Deutlichkeit *nicht* angenommen.

Zwar wird die Differenz von sozial- und naturwissenschaftlichen Erkenntnisweisen von den Physiogeographen akzeptiert, man bringt auch Verständnis für unterschiedliche Konzepte auf und erkennt an, dass Phänomene und Realitäten nicht ausschließlich auf naturwissenschaftliche Weise erfasst werden können. Bei mehreren anderen Kritikpunkten der Gruppe Humangeographie, die sich auf erkenntnistheoretische und methodologische Aspekte wissenschaftlicher Arbeit beziehen, reagiert die Gruppe Physiogeographie aber mit nur sehr zurückhaltender Akzeptanz oder gar deutlicher Ablehnung. Dass jegliche Forschung einem impliziten oder expliziten theoretischen Verständnis folgt, wird zwar nicht ausdrücklich verworfen, aber auch nicht in nennenswertem Maße akzeptiert. Besonders heftig verweigert wird die Akzeptanz der Erwartungshaltung, man möge doch die Grenzen des neopositivistischen Wissenschaftsverständnisses einsehen. Dieses Item erhielt von der Gruppe Humangeographie immerhin 11 Wertungspunkte, auf die Nichtakzeptanz entfielen 13 Punkte. Eine deutliche Reserviertheit ist auch gegenüber den interpretativ-verstehenden und konstruktivistischen Ansätzen der Humangeographie zu erkennen.

Hingegen werden – ähnlich wie bei der Kontrastgruppe – einige generelle Kritikpunkte, die sich eher auf wenig aussagekräftige Allgemeinheiten oder gar Trivialitäten beziehen, im Vergleich zu den Wertungspunkten der Kritiker geradezu enthusiastisch bestätigt: „Kenntnisse und Fähigkeiten für interdisziplinäre Kooperation mitbringen“, „die Kompetenz und Wissenschaftlichkeit der Humangeographie anerkennen“, „für humangeographische Fragestellungen offen sein ...“, „humangeographische Grundkenntnisse besitzen ...“. Mit größter Entrüstung (35 Wertungspunkte) abgelehnt wird die Erwartung, Physiogeographen mögen doch vom Mikromaßstab wegkommen. Hier handelt es sich aber um eine nur sehr niedrig bewertete Minderheitenforderung, die für den Gesamttrend der Erwartungshaltungen keine wirkliche Rolle spielt. Etwas überraschend erscheint das relativ hohe Ausmaß der Nichtakzeptanz bei der Erwartung, Physiogeographen mögen doch die „... stoffseitigen Grundlagen der Mensch-Umwelt-Interaktion erkunden“. Dieses Item erhielt in der zweiten Runde übrigens erstaunlicherweise von der Gruppe Humangeographie keine Wertungspunkte. Möglicherweise hat hier nur die Formulierung irritiert, denn eine ganze Reihe der von den Probanden angeführten Forschungsfelder sprechen genau diesen Aspekt an.

Bei den stärker gesellschaftsbezogenen Items hielt sich die Akzeptanz der kritisierten Physiogeographen eher in Grenzen. Man stimmte zwar der Erwartung zu, die Dimension der „Gesellschaftsrelevanz“ zur Kenntnis zu nehmen, der Forderung, Physiogeographen mögen doch die Komplexität des gesellschaftlichen Alltags beachten und gegenüber sozialen und ökonomischen Bezügen aufgeschlossen sein (12 Punkte), wird nur mit wenigen Wertungspunkten (4) zugestimmt. Die Forderung, man möge doch akzeptieren, dass wissenschaftliche Erkenntnisse im Bereich des Gesellschaftlichen keine Spekulationen seien, wird sehr zurückhaltend akzeptiert, überwiegend aber zurückgewiesen.

Das letzte Item im Erhebungsbogen der ersten Runde lautete:

„An Physio-/HumangeographInnen stört und irritiert mich besonders, dass sie ...“ (bitte ergänzen!)

Dieser Stimulus bezieht sich ungefähr auf die gleiche Messdimension wie die Frage nach den Erwartungshaltungen, nämlich auf die soziale und kognitive Distanz oder Differenz zwischen den beiden Geographien. Es wurde aber angenommen, dass durch die hier verwendete Formulierung schärfere und diskriminierendere Reaktionen evoziert werden. Das Datenmaterial betätigt diese Vermutung.

In der ersten Runde gaben drei der Physiogeographen an, dieser Stimulus könne *so* nicht beantwortet werden. Zwei Respondenten geben an „es stört mich *nichts*“. Die anderen Reaktionen ließen sich zu jenen 15 Kategorien zusammenfassen, die in *Tab. 4* ausgewiesen sind. Der Autor fügte allerdings zusätzlich noch eine weitere Kategorie an, die im Antwortmaterial der ersten Runde gar nicht vorhanden war. Im Erhebungsbogen für die Gruppe Physiogeographie lautet sie: An Humangeographen stört und irritiert mich, dass sie „... allzu theorielastig arbeiten“. In zahlreichen Gesprächen, die der Autor zum Thema der Beziehungen zwischen den beiden Geographien mit Physiogeographen geführt hatte, wurde immer wieder die „Theorielastigkeit“ der Humangeographie als Quelle von Irritationen angesprochen.

Die von den Physiogeographen am höchsten bewertete Irritation bezieht sich darauf, dass in den beiden Geographien keine gemeinsame Sprache mehr gesprochen würde. Dies wird von der Gruppe Humangeographie mit 33 Wertungspunkten auch sehr nachdrücklich akzeptiert. Besonders hohe Akzeptanz finden auch die Vorwürfe, Humangeographen besäßen zu wenig Kenntnisse in Physiogeographie und generell über Naturwissenschaften. Klar zurückgewiesen wird hingegen die von der Gruppe Physiogeographie auf Rang 2 gereichte Behauptung, Humangeographen würden kein Interesse für integrative Themen zeigen. Dies gilt auch für den Vorwurf eines mangelnden Interesses an Zusammenarbeit (Rang 4). Eher ambivalente Reaktionen ergeben sich hingegen bei drei Items, die implizite Behauptungen über einen nicht genauer spezifizierten Zusammenhang zwischen „Natur“ und „Kultur“ beinhalten. Mit 16 Wertungspunkten wird der Vorwurf abgelehnt, Humangeographen würden den Naturraum als für sozioökonomische Fragen belanglos betrachten (Rang 5). Mit 7 Punkten wird die Behauptung aber auch akzeptiert. Auf die Vorwürfe einer fehlenden Beziehung zu „konkreten Landschaften/realen Phänomenen“ und einer mangelnden Berücksichtigung der „natürlichen Grundlagen der Kultur“ gibt es ebenfalls ambivalente Reaktionen der Kritisierten.

Mit 6 Wertungspunkten wird von der Gruppe Physiogeographie die Aussage gewichtet, Humangeographen würden „einfache Sachverhalte sprachlich unverständlich ausdrücken“. Mit jeweils 8 Punkten reagieren die Kritisierten darauf sowohl mit Akzeptanz als auch mit Ablehnung. Die Vorwürfe der Theorielastigkeit und einer mangelhaften geostatistischen Ausbildung führen ebenfalls zu (relativ deutlichen) ambivalenten Reaktionen. Überwiegend nicht akzeptiert werden die restlichen Irritationen, die aber nur als Minderheitenreaktionen der Gruppe Physiogeographie anzusehen sind.

Tab. 4: Von Humangeographen verursachte Irritationen aus der Sicht der Physiogeographen und deren Akzeptanz durch die Kritisierten

Quelle: Q-Delphi-Erhebung 2004/05

| Spalte 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 |
|---|-------------------------------------|---|--|--------------------------------------|--------------------------------------|
| „An HumangeographInnen stört und irritiert mich besonders, dass sie ...“ | Wertung der Physiogeographen | Grad der Akzeptanz durch die Humangeographen | Grad der Nichtakzeptanz durch die Humangeographen | Differenz Spalte 2 - Spalte 3 | Differenz Spalte 3 - Spalte 4 |
| ... keine mit der Physiogeographie gemeinsame Sprache mehr sprechen. | 15 | 33 | 2 | -18 | 31 |
| ... kein Interesse für integrative/umfassende Themen zeigen. | 14 | 3 | 14 | 11 | -11 |
| ... zu wenig Kenntnisse in Physiogeographie besitzen. | 12 | 33 | 0 | -21 | 33 |
| ... kein ernsthaftes Interesse an einer Zusammenarbeit haben. | 11 | 2 | 11 | 9 | -9 |
| ... den Naturraum als belanglos für sozioökonomische Fragen betrachten. | 9 | 7 | 16 | 2 | -9 |
| ... kein Verhältnis mehr zu konkreten Landschaften/Erdräumen und realen Phänomenen haben. | 9 | 6 | 5 | 3 | 1 |
| ... mangelnde Kenntnisse über Naturwissenschaften aufweisen. | 6 | 22 | 5 | -16 | 17 |
| ... einfache Sachverhalte sprachlich unverständlich ausdrücken. | 6 | 8 | 8 | -2 | 0 |
| ... die natürlichen Grundlagen der Kultur nicht berücksichtigen. | 4 | 5,5 | 6 | -1,5 | -0,5 |
| ... sich weit von der Geographie entfernt haben. | 4 | 2 | 9 | 2 | -7 |
| ... sich nicht ausreichend gegenüber anderen Fächern öffnen. | 4 | 4 | 11 | 0 | -7 |
| ... einen zu engen fachlichen Horizont aufweisen. | 3 | 3 | 6 | 0 | -3 |
| ... allzu theorielastig arbeiten. | 3 | 6 | 4 | -3 | 2 |
| ... sich absurd erscheinenden Themen der "New Cultural Geography" zuwenden. | 2 | 2 | 14 | 0 | -12 |
| ... eine mangelhafte geostatistische Ausbildung haben. | 1 | 8 | 12 | -7 | -4 |
| ... zu intellektueller Schlamperei tendieren. | 1 | 2,5 | 21 | -1,5 | -18,5 |
| „An HumangeographInnen stört und irritiert mich besonders, dass sie ...“ | Wertung der Physiogeographen | Grad der Akzeptanz durch die Humangeographen | Grad der Nichtakzeptanz durch die Humangeographen | Differenz Spalte 2 - Spalte 3 | Differenz Spalte 3 - Spalte 4 |

Bei der parallelen Frage an die Gruppe Humangeographie gaben in der ersten Runde 4 Probanden an, dass sie an Physiogeographen *nichts* stören würde. Alle anderen Antworten ließen sich zu 20 Kategorien zusammenfassen. Vom Autor wurde diese Liste um zwei Stimuli erweitert:

„An PhysiogeographInnen stört und irritiert mich besonders, dass sie ...“

„... *oft einen naiven und unreflektierten Empirismus vertreten*“
und

„... *die Bedeutung und Notwendigkeit von Theorien nicht einsehen.*“

Als Begründung für den Einbau dieser Formulierungen ist auch hier das Faktum anzuführen, dass diese beiden Aussagen in verschiedenen Gesprächen, die der Autor mit Vertretern beider Geographien geführt hat, als bedeutsame Problemfelder artikuliert wurden.

Die in *Tab. 5* dargestellten Ergebnisse demonstrieren mit besonderer Deutlichkeit, dass zwischen den Vertretern der beiden Geographien doch sehr gravierende Spannungen und konzeptionelle Differenzen existieren. Die von der Gruppe Humangeographie mit Abstand am höchsten bewertete Aussage (25 Punkte) bezieht sich auf die Befürchtung, von den Physiogeographen nicht ganz ernst genommen zu werden. Den Physiogeographen wird gleichsam vorgeworfen, sie würden der Humangeographie mangelnde Wissenschaftlichkeit unterstellen. Die Reaktion der Kontrastgruppe verdeutlicht, dass diese Irritation den Physiogeographen anscheinend in nur geringem Grade bewusst ist. Mit nur vier Wertungspunkten wird der Vorwurf akzeptiert, die Ablehnung erhält bescheidene 7 Punkte. Auch die Irritationen auf den Rängen zwei und drei sind für die damit kritisierten Physiogeographen anscheinend kein Thema und wird von ihnen nur unzureichend wahrgenommen. Der Vorwurf, Physiogeographen würden die reflexive Ebene der Sozialwissenschaften nicht schätzen (20 Punkte) wird von den Kritisierten mit nur 6 Wertungspunkten akzeptiert. Ähnlich gering ausgeprägt ist die Wahrnehmung des Vorwurfes, Physiogeographen würden die Debatte um Soziales nicht als Wissenschaft, sondern als etwas Alltägliches ansehen. Ähnlich zurückhaltende Werte bei Akzeptanz und Nichtakzeptanz finden sich bei einer Reihe inhaltlich vergleichbarer Items („sich den konstruktiven Charakter ihres Forschens nicht bewusst machen ...“, „die theoriegeleitete Fachsprache der Humangeographie häufig nicht akzeptieren“, „die Welt nur durch die naturwissenschaftliche Brille sehen können“, „die Bedeutung von Theorien nicht einsehen“, „glauben, einen einfachen Zugriff auf die Wirklichkeit zu haben“).

Hier wird offensichtlich bei den Vertretern der Physiogeographie ein mangelndes oder zumindest nicht ausreichendes Problembewusstsein erkennbar. Spezifische Animositäten der Humangeographen werden nur ungenügend wahrgenommen, Problemlagen und Befürchtungen der „anderen Geographie“ nicht ausreichend erkannt und reflektiert.

Überwiegend akzeptiert werden hingegen die Vorwürfe, man würde Humangeographen gelegentlich zum reinen „Zulieferer“ degradieren, nur quantitative Methoden gelten lassen, oft einen unreflektierten Empirismus vertreten, an gesellschaftlichen Fragen wenig interessiert sein und wenig Bezug zur Wissenschaftstheorie haben. Überwiegend abgelehnt werden die Vorwürfe, Physiogeographen würden den Faktor Mensch ausklammern, viele Jahre hinter der aktuellen Forschungsfront der Humangeographie zurückliegen und unzuverlässig zu sein.

Tab. 5: Von Physiogeographen verursachte Irritationen aus der Sicht der Humangeographen und deren Akzeptanz durch die Kritisierten

Quelle: Q-Delphi-Erhebung 2004/05

| Spalte 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 |
|--|-----------------------------|---|--|-------------------------------|-------------------------------|
| „An PhysiogeographInnen stört und irritiert mich besonders, dass sie ...“ | Wertung der Humangeographen | Grad der Akzeptanz durch die Physiogeographen | Grad der Nichtakzeptanz durch die Physiogeographen | Differenz Spalte 2 - Spalte 3 | Differenz Spalte 3 - Spalte 4 |
| ... glauben, sie hätten das Monopol der Wissenschaftlichkeit, der Humangeographie mangelnde Wissenschaftlichkeit unterstellen. | 25 | 4 | 7 | 21 | -3 |
| ... die reflexive Ebene der Sozialwissenschaften nicht schätzen. | 20 | 6 | 0 | 14 | 6 |
| ... die Debatte um Soziales nicht als Wissenschaft, sondern als etwas Alltägliches ansehen. | 18 | 5 | 3,5 | 13 | 1,5 |
| ... häufig wenig Bezug zur Wissenschaftstheorie haben. | 14 | 8 | 4 | 6 | 4 |
| ... sich den konstruktiven Charakter ihres Forschens nicht oder nur ungern bewusst machen. | 13 | 7 | 0 | 6 | 7 |
| ... die theoriegeleitete Fachsprache der Humangeographie häufig nicht akzeptieren. | 12 | 6 | 1 | 6 | 5 |
| ... Humangeographie zum reinen "Zulieferer" degradieren. | 11 | 14 | 7 | -3 | 7 |
| ... häufig nicht offen sind für andere Forschungskulturen und Dialog. | 10 | 6 | 4 | 4 | 2 |
| ... nur quantitative Methoden akzeptieren. | 10 | 13 | 4,5 | -3 | 8,5 |
| ... die Welt nur durch die naturwissenschaftliche Brille sehen können. | 10 | 5 | 5 | 5 | 0 |
| ... die Bedeutung und Notwendigkeit von Theorien nicht einsehen. | 10 | 4 | 2,5 | 6 | 1,5 |
| ... glauben, einen einfachen Zugriff auf die Wirklichkeit zu haben. | 8 | 2 | 1 | 6 | 1 |
| ... oft einen naiven und unreflektierten Empirismus vertreten. | 8 | 7 | 5 | 1 | 2 |
| ... denken, sie könnten den Faktor Mensch ausklammern. | 7 | 2 | 12 | 5 | -10 |
| ... meist viele Jahre hinter der aktuellen Forschungsfront der Humangeographie zurückliegen. | 7 | 8 | 20 | -1 | -12 |
| ... an gesellschaftlich relevanten Fragen wenig interessiert sind. | 7 | 13 | 7 | -6 | 6 |
| ... häufig das eigentliche geographische Objekt (geosystemische Wechselwirkungen) vergessen. | 3 | 5 | 4 | -2 | 1 |

| | | | | | |
|--|------------------------------------|--|---|--------------------------------------|--------------------------------------|
| ... zu stark in einfachen Kausalitäten denken. | 3 | 6 | 7 | -3 | -1 |
| ... oft unzuverlässig sind, Arbeiten übernehmen und dann nicht erledigen. | 1 | 5 | 18 | -4 | -13 |
| ... zu technisch und zu deskriptiv sind. | 1 | 5 | 5,5 | -4 | -0,5 |
| ... die Ausbildung in hohem Maße verschult handhaben. | 0 | 2 | 13 | -2 | -11 |
| ... keine genuin geographische Perspektive erarbeiten wollen. | 0 | 2 | 3 | -2 | -1 |
| „An PhysiogeographInnen stört und irritiert mich besonders, dass sie ...“ | Wertung der Humangeographen | Grad der Akzeptanz durch die Physiogeographen | Grad der Nichtakzeptanz durch die Physiogeographen | Differenz Spalte 2 - Spalte 3 | Differenz Spalte 3 - Spalte 4 |

Zusammenfassende Interpretation der Ergebnisse

Die Daten unserer Erhebung können keinesfalls als repräsentativ angesehen werden; die in den sehr knapp gehaltenen Erhebungsbögen formulierten Items reichen zudem nicht aus, der Komplexität unserer Problemstellung auch nur annähernd gerecht zu werden. Dennoch scheint es zulässig, aus dem erfassten „Stimmungsbild“ einige Mutmaßungen über das doch eher „schwierige“ Verhältnis zwischen Physio- und Humangeographie sowie über die Potenziale und Probleme „integrativer Projekte“ abzuleiten.

Vertreter beider Geographien sind durchaus erfinderisch, wenn es darum geht, Forschungsfelder für integrative Projekte einer Mensch/Gesellschaft-Umwelt-Forschung zu benennen. Dabei stehen aber einige wenige dominante Themen im Vordergrund: Naturrisiken, Umweltkonflikte, Global (Climate) Change, Megastädte und Nachhaltigkeitsforschung. Relativ hoch bewertet wird auch eine Reihe von Arbeitsbereichen der „traditionellen Einheitsgeographie“, wie Exkursionsführer und Landeskunden sowie das Thema „Kulturlandschaft und Naturraum“. Hier sind noch immer das klassische Landschaftskonzept und das länderkundliche Schema als theoretische Hintergrundpositionen erkennbar.

Für die in unserer Erhebung erfasste Probandengruppe erweist sich diese doch recht umfangreiche Themenliste aber eher als Ausdruck der „Einheitsrhetorik“ und als Verweis auf Kooperationspotenziale, denn die Zahl der von ihren Mitgliedern tatsächlich realisierten Kooperationsprojekten fällt wesentlich bescheidener aus. Überdies zeigte sich, dass bei den meisten dieser Projekte eine *inhaltliche* Kooperation gar nicht stattgefunden hat. Es wurde eher *nebeneinander*, als *miteinander* gearbeitet, man war eher „Daten- und Methodenzulieferer“ als Diskussionspartner. Von einigen Probanden wurde zur Erklärung die Auffassung geäußert, dass es einfach an *konkreten integrativen Fragestellungen* mangeln würde. Ein Proband formulierte es so: „Warum sollten ein Kardiologe und ein Orthopäde gemeinsam forschen?“ Eine Probandin meinte, sie verstehe gar nicht, warum immer wieder „fast zwanghaft“ versucht werde, integrative Projekte zu entwickeln.

Im Abschnitt „Zentrale Probleme einer Gesellschaft-Umwelt-Forschung“ wurde die These vertreten, dass für die Konkretisierung der „dritten Säule“ die Entwicklung *inhaltlicher Theorien* der Mensch-Umwelt-Interaktion zwingend erforderlich ist. Nur derartige Theorieansätze könnten diesen Mangel an integrativen Fragestellungen beseitigen. Die Befragungsergebnisse zeigen, dass Humangeographen für dieses Erfordernis kaum sensibilisiert sind. Physiogeographen erkennen das Problem offensichtlich

wesentlich klarer (vgl. *Tab. 2*), erwarten aber, dass es von der Humangeographie bearbeitet und gelöst wird. Sowohl Physio- als auch Humangeographen weisen ausdrücklich den Vorwurf zurück, an Mensch-Umwelt-Interaktionen und integrativen Projekten nicht interessiert zu sein.

Beide Probandengruppen ließen in all ihren Antworten und Reaktionen aber keine Hinweise darauf erkennen, dass sie das akute Defizit integrativer Theorien und Konzepte wirklich wahrnehmen und ernsthaft reflektieren. Dies scheint mir das wichtigste, aber nicht wirklich erfreuliche Ergebnis dieser Analyse zu sein. Das immer wieder angesprochene und mit Bedauern wechselseitig bestätigte Problem, Physio- und Humangeographen würden keine „gemeinsame Sprache“ mehr sprechen, ist eine klare Konsequenz dieses Mangels an integrativen Konzepten. Eine größere Gruppe von Physiogeographen und eine wesentlich kleinere Gruppe von Humangeographen tendieren mit geradezu bewundernswerter Hartnäckigkeit dazu, explizit oder implizit auf die integrativen Konzepte der klassischen Einheitsgeographie zu verweisen und die Lösung noch immer in den Landschaften und Ländern zu suchen.

In einer Reihe von Punkten ist ein sehr deutlich ausgeprägtes wechselseitiges Verständnis für die Vertretern der jeweils anderen Gruppe und deren Anliegen erkennbar. Die Erfordernisse einer gegenseitigen Offenheit, Aufgeschlossenheit, Dialogfähigkeit und Kooperationsbereitschaft werden ausdrücklich anerkannt. Man versichert sich wechselseitigen Respekt und konzidiert, dass man sich mit der jeweils anderen Gruppe und ihrer Arbeit stärker auseinandersetzen sollte – gelegentlich relativiert durch den Hinweis, dass dies wegen Arbeitsüberlastung und Zeitmangel eben leider nicht möglich sei.

Dennoch werden aus den Daten zwei markante Bruchlinien zwischen den beiden Geographien erkennbar, die sich letztlich zwar auf konzeptionelle und wissenschaftstheoretisch formulierbare Hintergründe beziehen, in hohem Maße aber als soziale und emotional aufgeladene Konflikte wirksam werden. Die erste Verwerfung lässt sich als eine Art „Minderwertigkeitskomplex“ der Humangeographen beschreiben. Man hat anscheinend den Eindruck, von den Physiogeographen nicht ganz ernst genommen zu werden. Es wird moniert, dass der Humangeographie mangelnde Wissenschaftlichkeit unterstellt wird, sie als „schwammig“, diffus und bloß qualitativ arbeitend abqualifiziert werde. Verschärft wird diese Situation einerseits dadurch, dass den Physiogeographen diese Irritation der „anderen Geographie“ anscheinend gar nicht bewusst ist. Andererseits orten die Humangeographen bei ihren Kollegen in der Physischen Geographie ihrerseits eine ganze Reihe methodologischer und erkenntnistheoretischer Defizite und fühlen sich deshalb umso mehr missverstanden.

Genau hier lässt sich die zweite Hauptbruchlinie zwischen den beiden Geographien erkennen. Was von den Humangeographen einhellig und mit Nachdruck als unabdingbare Voraussetzung wissenschaftlichen Arbeitens eingefordert wird, nämlich eine (selbst)kritische methodologische und erkenntnistheoretische Reflexion, wird von den Physiogeographen offensichtlich *nicht* als besonders dringliches Desiderat empfunden. Man scheint eher nicht bereit zu sein, die empiristischen oder neopositivistischen Grundlagen der eigenen Forschungspraxis in Frage zu stellen oder auch nur ernsthaft reflektieren zu wollen. Die in den Antworten immer wieder erkennbare Kontroverse bei der Bewertung quantitativer und qualitativer Ansätze und die Ablehnung konstruktivistischer Konzeptionen durch die Gruppe Physiogeographie ist auf diese unterschiedliche Einschätzung der Bedeutung methodologischer Reflexionen zurückzuführen.

Fazit: Die Situation ist schwierig, aber nicht hoffnungslos. Guter Wille ist offensichtlich auf beiden Seiten vorhanden. Dass es auch in der Geographie immer wieder „menschelt“, wird niemanden ernsthaft überraschen. Was das generelle Verhältnis zwischen den beiden Geographien betrifft, sind nach den hier vorgelegten Befunden als erste Schritte zu einer Problemlösung neben

methodologischen Grundlagenreflexionen auch gruppentherapeutische Maßnahmen und wohlwollende Mediation zu empfehlen. Die Prognose wäre dabei sicher sehr positiv einzuschätzen.

Als wesentlich schwieriger wird man die Lösung der Aufgabe ansehen müssen, theoretisch begründete Konzepte der Mensch/Gesellschaft-Umwelt-Interaktion zu entwickeln. Sie sollten zur Ausarbeitung jener gemeinsamen Sprache führen, die von den Vertretern der beiden Geographien heute so bitter vermisst wird.

Literaturverzeichnis

- ARNREITER, G. u. P. WEICHHART (1998): Rivalisierende Paradigmen im Fach Geographie. In: SCHURZ, G. u. P. WEINGARTNER (Hrsg.): Koexistenz rivalisierender Paradigmen. Eine post-kuhnische Bestandsaufnahme zur Struktur gegenwärtiger Wissenschaft. Opladen/Wiesbaden, S. 53 - 85.
- BLÜMEL, W. D. (2003): Standortbestimmung Geographie. „2002 – Jahr der Geowissenschaften“. Der Beitrag der Geographie zur geowissenschaftlichen Bildung. In: Schulgeographie in Baden-Württemberg, H. 2, S. 7 - 10.
- BOBEK, H. (1957): Gedanken über das logische System der Geographie. In: Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft 99, S. 122 - 145.
- BOBEK, H. u. J. SCHMITHÜSEN (1949): Die Landschaft im logischen System der Geographie. In: Erdkunde 3, S. 112 - 120.
- BRAND, K.-W. (1998): Soziologie und Natur – eine schwierige Beziehung. Zur Einführung. In: BRAND, K.-W. (Hrsg.) Soziologie und Natur. Theoretische Perspektiven. Soziologie und Ökologie 2. Opladen, S. 9 - 29.
- CAROL, H. (1956): Zur Diskussion um Landschaft und Geographie. Geographica Helvetica 11, S. 111 - 132.
- FISCHER-KOWALSKI, M. u. H. WEISZ (1999): Society as a Hybrid between Material and Symbolic Realms. Toward a Theoretical Framework of Society-Nature Interaction. In: Advances in Human Ecology 8, S. 215 - 251.
- GUKENBIEHL, H. L. (2002): Lektion I: Soziologie als Wissenschaft. Warum Begriffe lernen? In: KORTE, H. u. B. SCHÄFERS (Hrsg.): Einführungskurs Soziologie, Band I, Einführung in die Hauptbegriffe der Soziologie. 6. Aufl.. Opladen, S. 11 - 23.
- LATOUR, B. (1995): Wir sind nie modern gewesen. Versuch einer symmetrischen Anthropologie. Berlin.
- LESER, H. (2003): Geographie als Integrative Umweltwissenschaft: Zum transdisziplinären Charakter einer Fachwissenschaft. In: HEINRITZ, G. (Hrsg.): „Integrative Ansätze in der Geographie – Vorbild oder Trugbild?“. Münchner Symposium zur Zukunft der Geographie, 28. April 2003. Eine Dokumentation. Münchener Geographische Hefte 85. Passau, S. 35 - 52.
- LINDE, H. (1972): Sachdominanz in Sozialstrukturen. Gesellschaft und Wissenschaft 4. Tübingen.
- LUHMANN, N. (1986): Ökologische Kommunikation. Kann die moderne Gesellschaft sich auf ökologische Gefährdungen einstellen? Opladen.
- MASSEY, D. (1999): Philosophy and politics of spatiality: some considerations. The Hettner-Lecture in Human Geography. In: Geographische Zeitschrift 87, S. 1 - 12.
- MAYNTZ, R. u. F. W. SCHARPF (1995): Der Ansatz des akteurszentrierten Institutionalismus. In: MAYNTZ, R. u. F. W. SCHARPF (Hrsg.): Gesellschaftliche Selbstregulierung und politische Steuerung. Schriften des Max-Planck-Instituts für Gesellschaftsforschung Köln 23. Frankfurt und New York, S. 39 - 72.
- WEICHHART, P. (1999): Die Räume zwischen den Welten und die Welt der Räume. Zur Konzeption eines Schlüsselbegriffs der Geographie. In: MEUSBURGER, P. (Hrsg.): Handlungszentrierte

- Sozialgeographie. Benno Werlens Entwurf in kritischer Diskussion. Erdkundliches Wissen 130. Stuttgart, S. 67 - 94.
- WEICHHART, P. (2000): Geographie als Multi-Paradigmen-Spiel. Eine post-kuhnsche Perspektive. In: BLOTEVOGEL, H. H., J. OSSENBRÜGGE u. G. WOOD (Hrsg.): Lokal verankert – weltweit vernetzt. 52. Deutscher Geographentag Hamburg, Tagungsbericht und wissenschaftliche Abhandlungen. Stuttgart, S. 479 - 488.
- WEICHHART, P. (2001): Humangeographische Forschungsansätze. In: SITTE, W. und H. WOHLSCHLÄGL (Hrsg.): Beiträge zur Didaktik des „Geographie- und Wirtschaftskunde“-Unterrichts. Materialien zur Didaktik der Geographie und Wirtschaftskunde 16. Wien, S. 182 - 198.
- WEICHHART, P. (2003): Physische Geographie und Humangeographie – eine schwierige Beziehung: Skeptische Anmerkungen zu einer Grundfrage der Geographie und zum Münchener Projekt einer „Integrativen Umweltwissenschaft“. In: HEINRITZ, G. (Hrsg.): „Integrative Ansätze in der Geographie – Vorbild oder Trugbild?“. Münchner Symposium zur Zukunft der Geographie, 28. April 2003. Eine Dokumentation. Münchener Geographische Hefte 85. Passau, S. 17 - 34.
- WEICHHART, P. (2004): Paradigmenvielfalt in der Humangeographie – Neue Unübersichtlichkeit oder Multiperspektivität? In: VIELHABER, Ch. (Hrsg.): Fachdidaktik: alternativ – innovativ. Acht Impulse um (Schul-)Geographie und ihre Fachdidaktik neu zu denken. Materialien zur Didaktik der Geographie und Wirtschaftskunde 17. Wien, S. 11 - 19.
- WEICHHART, P. (im Druck): Das Zentrale-Orte-Konzept im Meinungsbild österreichischer Raumordnungsexperten. In: Geographischer Jahresbericht aus Österreich 60/61.
- ZIERHOFER, W. (1999): Geographie der Hybriden. In: Erdkunde 53, S. 1 - 13.